

Eleon. Maximil. Christine Princesse
de Stolberg née Comtesse de Reus J.

W. ...
3) ...
4) ...
5) ...
6) ...





Der
Gefangene,
ein
Schauspiel in fünf Aufzügen.

Aus dem Italienischen des Herrn
Alb. Capacelli.



Dresden,
in der Hilscherschen Buchhandlung.
1777.

Personen.

Der Marquis Eugenio Andolfi.
Roberto, dessen Sohn.
Federico, Bedienter.
Raimondo Raffi, ein Kaufmann.
Doralice, dessen Tochter.
Salvio, Bedienter.
Der Graf Aurelio Filiberti.
Lucinda, dessen Schwester.
Don Alonso, Officier.
Bediente.
Soldaten, als stumme Personen.

Der Schauplay ist in einer Stadt in Italien.





Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein simpler und gemeiner Vorfaal, der zu einer Stube des Gefängnisses führt. Eine Schildwacht, die vor der Thüre dieser Stube, die in der Mitte ist, herum geht. Zwo andre Seitenthüren. Die zur linken Seite ist der gemeine Eingang, die zur Rechten führt zur Wohnung des Monso.

Don Monso, hernach Roberto.

Monso.

Führt den Gefangnen vor — (zur Schildwacht, die in die Stube geht, und mit Roberto alsdenn wieder heraus kömmt) O Gott, du siehst, wie unschuldig und gerecht meine Absicht ist! Mein, du wirst nicht wollen, daß ich dadurch unglücklich werde, daß ich unschuldig leidenden Hülfe zu leisten suche. Es ist wahr, mein Amt befiehlt mir, strenge zu seyn; allein mein Herz widersetzt sich.

A 2

Rob.

Rob. (kömmt mit der Schildwacht heraus. Er ist in simpeln Reiskleidern, die er, wie man sich vorstellen muß, angehabt hat, als er ist gefangen genommen worden. Das Haar ist nicht frisiert, das Gesicht bleich.)

Mons. (nachdem er der Schildwacht ein Zeichen gegeben, sich zu entfernen) Trocknen Sie Ihre Thränen ab, Freund, fassen Sie sich. Der Himmel hat nicht immer Freude über unser Unglück; und vielleicht ist das Ende Ihres gerechten Grams näher, als Sie glauben. (bey Seite) Ich will ihm die froliche Nachricht nicht so gerade heraus sagen.

Rob. (ber sich in einen Sessel geworfen hat) Sie kennen mein Herz noch wenig, wenn Sie glauben, daß Kleinmuth oder niedre Furcht die Ursache meiner Thränen sind. Ich habe nichts verbroschen, weswegen ich mir Vorwürfe machen könnte; und darf nicht die harte Züchtigung fürchten, für die der Rechtschafne zu allen Zeiten sicher ist. Ich meyne die Scham, die Schande; und weit entfernt, daß ich diese verdienen sollte, mache ich mir das, was man mir als ein Verbrechen anrechnet, vielmehr zur Ehre. Will mich mein erzürnter Vater zu einer traurigen Gefangenschaft bestimmen, so ist er es, nicht ich, der sich Reue und Gram bereitet. Ich verehere die Hand, die mich schlägt, und schweige; Allein den eitlen, eingewurzeltten und thörichtten

ten Vorurtheilen, denen die Unschuld so oft zum Opfer wird, kann ich mich nicht unterwerfen. Kann man nicht verhindern, daß Liebe unter zwei Personen von ungleichen Stande entsteht, wie kann man denn verbieten wollen, daß diese Liebe nicht durch das süße und heilige Band der Ehe beglückt werde? Ich weine, ja, ich weine, meine Thränen aber fließen nur für die, die sich aus überfließender Liebe zugleich mit mir unglücklich gemacht hat; und die jetzt vielleicht in einen Kerker gesperrt, oder in der Irre umherziehend ihre traurigen trüben Tage zwischen Furcht und Kummer verlebt. Vielleicht ist sie nicht mehr! vielleicht hat sie der Gram getödet. . . Grausames Schicksal! wenn wirst du einmal. . .

(in tiefen Schmerz und Thränen versenkt)

Alons. Beruhigen Sie sich; Verlassen Sie sich auf mich, liebster Roberto. Die Liebe zu Ihnen giebt mir Muth zu meiner Unternehmung; und ich verspreche mir von meiner Bemühung den erwünschtesten Erfolg.

Rob. Was für Erfolg können Sie sich versprechen? Ach Alonso! fürchten Sie, fürchten Sie vielmehr, mit in mein Unglück gezogen zu werden. Ihr sanftes gutes Herz schickt sich zu wenig zu der harten Pflicht, die Ihnen Ihr Amt auflegt. Den-

fen Sie, daß ich Ihrer Aufsicht anvertraut bin

Alons. Die Aufsicht über diese fürchterlichen Derter, wo das Elend, der Kummer, machen, daß man selbst die Abscheulichkeit des Verbrechens vergißt, ist eine Last, die ich nun einmal zu tragen verbunden bin. Wider die Verbrecher weiß ich die innern Empfindungen des Mitleids zu unterdrücken; bey Ihren Fehler aber ist es Muß, daß sich das Mitleid des Herzens bemeistert. Sie sind ein Gefangner. Der Fürst übergiebt Sie meiner Aufsicht. Ich bewache Sie, und hierdurch vollziehe ich seinen Befehl. Verlangt er mehr, so ändre er zuvor dieses Herz.

Rob. O großmüthiger Freund! o edle Gesinnung! wie viel bin ich Ihnen schuldig! wie selten ist

Alons. Hören Sie auf: Sie beleidigen die Freundschaft mit Ihrem Danke; und Ihre Bewunderung erniedrigt das menschliche Herz. Ist die Welt mit unbarmherzigen Menschen angefüllt, so lassen Sie uns ihn Ihr trauriges Schicksal verbergen. Jetzt lassen Sie uns von Ihrer Doralice reden; von einer Liebe

Rob. Die traurig und unglücklich ist; die aber doch nie aus meinem Herzen kommen wird.

Alons.

Alons. Gut; so machen Sie sich denn auf einen neuen ganz unerwarteten Sturm gefaßt . . .

Rob. Mir ist kein Unglück mehr unerwartet. Neben Sie.

Alons. So wird Ihnen dann die Freude etwas unerwartetes seyn; um solche daher zu mäßigen, will ich Ihnen eine fröhliche Bottschaft ganz langsam hinterbringen.

Rob. Was für eine Bottschaft, was für unerwartete Freude können Sie mir bringen? Alle meine Hoffnung ist dahin. Ich habe Doralicen verlohren . . . (er wirft sich wieder in Sessel)

Alons. Sie haben sie nicht verlohren.

Rob. Wie? was sagen Sie?

Alons. Die Wahrheit. Hören Sie. Sie lebt; sie weiß, daß Sie leben; daß Sie sie lieben; daß Sie im Gefängnisse sitzen. Sie liebt Sie, und theilt Ihren ganzen Kummer mit Ihnen.

Rob. Aber vielleicht bringt sie auch ihre Tage im Kerker, oder in einer gezwungnen Ehe zu . . .

Alons. Sie irren sich. Sie ist frey. Ihr Fuß ist so frey, wie ihre Hand.

Rob. Sie ist also nicht eingesperrt? und wie, woher wissen Sie? Ach! Sie wollen mir nur schmeicheln . . . Doralice ist weit von hier . . .



Alons. Sie ist ganz in der Nähe.

Rob. (springt auf, und fällt dem Alonso um den Hals) Ach! ich kann nicht mehr. . . Sagen Sie. . . wo ist sie? . . .

Alons. In der nämlichen Stadt, wo wir sind. . .

Rob. (unruhig) Kann ich es glauben?

Alons. (nimmt ihn in die Arme, hält ihn, und fährt ihn zum Sessel) Glauben Sie mir, und beruhigen Sie sich zugleich.

Rob. (setzt sich, bleibt ganz betäubt, will reden, und kann nicht.)

Alons. (zärtlich) Ich verstehe Sie, Roberto: Sie wollten gern Ihr Erstaunen, Ihre Freude ausdrücken, und können es nicht. Ich lese die feyerliche freudige Unruhe Ihres Herzens ganz deutlich auf Ihrem Gesichte. Weinen Sie; machen Sie sich Luft; gießen Sie den Schmerz, der in Ihrem Busen wühlt, in Thränen aus.

Rob. (wirft sich dem Alonso schluchzend um den Hals) O du allschützendes Wesen, süßer Trost einer betäubten und geängsteten Seele! Nun widriges Geschick, grausamer Vater, nun versucht meinen Muth zu entkräften. Meine geliebte Doralice lebt; lebt frey und außer Gefahr. Jetzt ist mir der Ker-
fer

fer weniger fürchterlich; keine Drohung rührt mich; und jede Marter, die ich für sie dulde, wird mir süße. Doch ich wiederhole es: woher wissen Sie es? wer sorgt für ihr kostbares Leben?

Alonf. Ich will Ihnen alles erzählen. Als ich diesen Morgen in der Stadt herum gieng, begegnete mir dicht an der Mauer ein reizendes Mädchen. Ihr Haar war nicht in Ordnung, und ihr Gesicht voll Angst, wie es bey einem Menschen, der sich aus Furcht überall zu verbergen sucht, zu seyn pflegt. Es gieng ein Mann von mittlern Alter hinter ihr drein, der in ihre Thränen und in ihren Gram weinte. Ich gieng frey auf sie zu, doch blos in der Absicht, ihr, wenn es nöthig wäre, meinen Beystand anzubieten. Sie blieb, da sie nicht weiter fliehen konnte, stehen, und sagte mit zitternder Stimme: O Herr! ist es wahr, daß diese Uniform denjenigen, der sie trägt, zu edlen Handlungen anreizt, so können Sie nie eine eblere Handlung verrichten, als wenn Sie sich eines unschuldigen und unglücklichen Mädchens annehmen. Dieser freundschaftliche Diener ist die einzige Stütze. . . Thränen erstickten ihre Worte, und verschafften mir Gelegenheit, sie genau zu betrachten. Ich finde ihr Alter, ihre Person der Beschreibung vollkommen ähnlich, die Sie mir davon gemacht haben:

Haben: ich erinnere mich dabey des Bildnisses, das ich bey Ihnen gesehen habe. Ich bleibe stau-
nend . . .

Rob. Zu was für einem traurigen Zustande
fand sich eine Unglückliche verdammt, deren ganzes
Verbrechen bloß darinne besteht, daß sie mich liebt!
Doch fahren Sie fort. Ich bin ungedultig . . .

Alons. Es kommt jemand.

Zwenter Auftritt.

Es kömmt ein Unterofficier. Alonso geht ihm entge-
gen. Ersterer redet heimlich zum Alonso, und geht, nach-
dem ihm dieser wieder heimlich geantwortet, ab.

Rob. (indessen für sich)

Großer Gott, schütze doch eine unschuldige Liebe,
oder vertheidige wenigstens meine Doralice.
Ich glaube nur zu gewiß, daß sie verlassen, und
ein Raub der Verzweiflung, mit ihrem treuen Die-
ner hier angekommen ist. Hier war der Ort, wo
wir uns treffen, und alsdenn in entfernten Ge-
genden eine sicherere Freystadt suchen wollten; al-
lein das widrige Geschick . . . Alonso, ach! erfül-
len Sie meine Hoffnung . . . (ungedultig zum Alon-
so, der wieder vorkommt)

Alons. Ja, hoffen Sie, und freuen Sie sich.

Es

Es war Doralice. Ich hörte von ihren eignen Lippen die Bekräftigung Ihrer traurigen Zufälle . . .

Rob. Wie? Hier? . . . Bey wem ist sie? . . . Wo? . . . Ach! und ich werde sie nicht sehen.

Mons. Ich gab ihr, ohne mich weiter aufzuhalten, die Hand; versicherte sie meines Bestands, redete noch von Ihnen zu ihr, und führte sie, nebst ihren Diener, in einen nicht weit davon gelegenen Pallast, wo eine adeliche Familie, deren Freund ich bin

Rob. Was haben Sie gethan? Alles, was vom Adel ist, wird uns zuwider seyn . . .

Mons. Fürchten Sie nichts. Die sie aufgenommen haben, sind so rechtschaffen und vernünftig, als sie ihrer Geburt nach edel sind. Ich habe ihnen alles erzählt. Ihre Verwandten sollen Sie nicht mit Gewalt von der Liebe, von der Treue abziehen, die Sie einem ehrlichen, nicht einem adelichen Frauenzimmer zugesagt haben. Sie sorgen für sie, und tadeln Ihren Vater . . .

Rob. Ist es möglich, daß sich jemand meiner unglücklichen Liebe annimmt? . . . Aber Doralicen . . .

Mons. Hab ich Ihnen gesagt: sollen Sie sehen.



hen. Das übrige überlassen Sie der Zeit. Wis-
sen Sie indeß, daß der da mit mir redete, mir die
Nachricht brachte, daß ein Bedienter von Ihrem
Vater hier angekommen sey, der Sie zu sprechen
verlange. Er heißt Federico. Wenn es Ihnen
beschwerlich ist . . .

Rob. Federico hier, und fragt nach mir? er
kömmt von Hause . . . Ach! vielleicht kömmt auch
mein Vater . . .

Alons. Vielleicht ist auch Ihr Vater nicht weit.
Seyen Sie getrost. Ob er es gleich so weit ge-
bracht hat, daß Sie arretirt worden sind, so schmei-
chelt er sich doch vergebens, wenn er glaubt, daß
er seine Absicht durch gewaltsame Mittel erreichen
könne. Er mag kommen, und er wird sehen, daß,
wenn man hier seinem Gesuch, einen entflohenen
Sohn fest zu setzen, Gehör gegeben hat, man eben
sowohl der Gerechtigkeit und Billigkeit das Gehör
nicht versagt. Doch sagen Sie, wollen Sie den
Bedienten sprechen, oder nicht?

Rob. (nachdem er sich etwas besonnen) Ja, las-
sen Sie ihn kommen. Federico schien mir doch
immer ein ehrlicher Mann zu seyn; und wünscht
er mich zu sehen, so ist es die Liebe, die ihn her-
bringt.

Alons.



Mons. (will gehn, ihn zu holen.)

Rob. Aber Doralice? . . . Ihre Beschützer? . . .
Ihr Name? . . .

Mons. Ihr Name ist Ihnen doch fremd, wenn
ich ihn Ihnen auch sage. (indem er gehn will) Hö-
ren Sie: dieser Bediente, der Sie zu sprechen ver-
langt . . .

Rob. (heftig) Kommt mein Vater, ach! so ist
alle Hoffnung verlohren. Dann ist Doralice in
der größten Gefahr: Dann muß ich die Hoffnung
aufgeben, sie zu sehen . . .

Mons. Quälen Sie sich doch nicht mit ängst-
lichen Vorstellungen, und hören Sie, was der Be-
diente will . . .

(er geht, ihn zu holen)

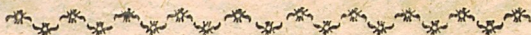
Rob. Ich will meinem Freunde in allen fol-
gen, und meinem Unglück ein unerschrocknes Herz
darstellen. Hat das Schicksal heute Doralicen
hergebracht, so bringt es vielleicht auch mich einst
in ihren Arm.

Dritter Auftritt.

Monso geht vor dem Federico her. Dieser ist ohne
Seitengewehr, wie es alle seyn müssen, die auftreten; und
Federico.

Feder.





Feder. (fällt dem Roberto zu Füßen)

Dank sey dem Himmel, endlich bin ich wieder so glücklich, meinem gnädigen Herrn die Hand zu küssen.

Rob. Steh auf, und bist du mir noch treu, so sey versichert, daß ich eine so seltene Liebe nie vergessen werde.

Feder. Ob ich Ihnen treu bin! Könnt' ich Ihnen doch mit meinem Blute dienen, wie gern, mit welchen Vergnügen wolkt' ich es vergießen. (Er besieht den Ort, und sieht alsdenn den Rob. starr an) Was für ein rauher Ort! Was für ein entstelltes Gesicht! Ach! wie können Sie nur immer mitten im Elend, Gram und tausenderley Kummer leben? (er wendet sich unvermuthet zum Alonso) Mein Herr, ich empfehle Ihnen meinem Gnädigen Herrn, ich bitte, behandeln Sie ihn ja gelinde. Ihrem Anseh'n nach sind Sie ein rechtschaffener Mann.

Rob. (lächelt über diese Einfalt.)

Alons. (der gleichfalls lachelt) Der bin ich in der That, und ich billige und lobe deinen Eifer. Ich werde ihm seine Umstände schon erträglich zu machen wissen.

Rob. Sage, kommt etwa mein Vater nach?

Feder. Allerdings. Ich bin voraus gegangen,
ihm

ihm ein Quartier zu besorgen. Binnen zwei Stunden wird er hier seyn. Ich wollte mir diese wenigen Augenblicke zu Nutzen machen, und lief zu Ihnen . . .

Rob. (Seufzet.)

Alonso. Seyen Sie unbekümmert. Mag er doch kommen . . .

Seder. Ach! Gnädiger Herr, er hat Ursache zu seufzen. Sie wissen nicht, was für Zorn und Wuth seinen Vater hierher treibt. Er tobt, droht und schwört, eher die Welt umzukehren, als zuzulassen. (er sieht den Roberto an, als trüge er Mißtrauen zu dem Alonso) Darf ich es sagen? . . . Kann ich ihm trauen?

Rob. Vollkommen. Rede nur weiter. Betrachte künftig den Alonso wie mich selbst. Ich verstehe, was du sagen wolltest: mein Vater will niemals zugeben, daß ich Doralicen heurathe.

Seder. Betroffen; und aus dem Grunde bringt er auch ihren Vater mit.

Rob. Wie? auch Raimondo kommt mit?

Seder. Er kommt, und zwar voller Zorn, um Nachricht von seiner Tochter einzuziehen, und Ihnen gerade heraus zu sagen, daß er seine Einwilligung nie zu Ihrer Verhehlung geben wird.

Rob.

Rob. (betrübt) Was sagen Sie, Freund, zu dieser unerwarteten Botschaft. Auch ihr Vater vereinigt sich mit dem meinigen, uns unglücklich zu machen.

Mons. (in Gedanken, und etwas betroffen) Der Streich ist freylich unerwartet; indessen giebt es doch noch Mittel. Kein Mensch weiß, wo sich das Mädchen aufhält. Unterdessen . . .

Seder. Ja, und es wird auch gut seyn, wenn es niemand erfährt, denn ich weiß nicht, zu was für strengen Maasregeln nicht etwa der Zorn die beyden Alten verleiten möchte. Raimondo ist zwar von Natur sanft und gelinde; allein mein Herr, der, wie ich glaube, von Schwefel und Pech seyn muß, hat es doch so weit gebracht, daß der gute Mann auch in Harnisch gerathen ist.

Rob. (bleibt immer niedergeschlagen.)

Mons. Aber sie glauben vielleicht, das Mädchen hier in der Stadt zu finden? Vielleicht kann ich den Handel entdecken?

Seder. Davon wissen sie nichts, ob sie gleich muthmaßen, daß sie etwa dahin gegangen seyn möge, wo sie weiß, daß ihr Geliebter gefangen sitzt.

Mons. Eitle Muthmaßungen. Ich schmeichle mir,

mir, sie sollen die Unglückliche nicht finden. (heimlich zu Roberto). Das wichtigste müssen wir ihm verheelen, bis er stärkere Proben von seiner Treue abgelegt hat.

Rob. (Sehen Sie sich ja wohl für.)

Feder. Der Himmel gebe nur, daß sie sie nicht eher finden, bis sie des Roberto Gemahlin ist. Er liebt sie, und er hat in der That Recht, daß er sie liebt. (zum Alonso) Ich schwöre Ihnen, mein Herr, ein solches Frauenzimmer ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen; verständig, liebenswürdig, schön, nicht eitel, nicht stolz, mit einem Wort, ein Frauenzimmer, das selten ist, und das verdient, daß es geliebt wird. Sie ist keine Dame, es ist wahr... aber sie verdient, eine zu seyn, so wie manche, die Damen sind, verdienten, daß sie gemeine Leute wären.

Rob. (wischt sich die Augen.)

Alons. Mit dergleichen Lobsprüchen durchbohrest du deinem Herrn das Herz. Du mußt ihm seinen Gram nicht vermehren.

Feder. (der sich gleichfalls die Augen wischt) Ach mein Herr, es ist mir auch nicht lächerlich, wenn ich ihn weinen sehe, und überhaupt ist die ganze Geschichte der unglücklichen Verliebten wohl werth,
 b daß

daß man Thränen vergießt. Sie sind auf dem Punkte, sich zu verehlichen, und in der nämlichen Nacht, da die Vermählung vollzogen werden sollte, (darnach hätten sie alle Väter, alle Gefängnisse, allen Zorn auslachen können,) ja, in der nämlichen Nacht entdeckt der Alte das Geheimniß. Er läuft zur Obrigkeit, und erhält eine Wache, die sie überfallen und einziehen soll. Ich werde es inne, und gebe ihnen Nachricht. Sie hatten nicht Zeit, die Vermählung zu vollziehen, sondern flohen voller Angst eins dahin, das andre dorthin . . . Doch ich gedenke vergebens an das vergangne, da wir an das gegenwärtige und zukünftige zu denken haben.

Rob. Was ich am wenigsten begreife, ist, wie sich Raimondo hat entschliessen können, mich und seine Tochter selbst zu verfolgen.

Seder. Das will ich Ihnen sagen. Als der Marquis Eugenio, Ihr Herr Vater, sahe, daß sein Anschlag nicht gelungen war, daß die löbliche Schaarwache betrogen abziehn mußte, und Sie, nebst Doralicen, entwischt waren, so fiel er über den armen Raimondo her, nannte ihn einen Niederträchtigen, einen Verföhler, einen Unterhändler von seiner eignen Tochter, warf ihm vor, daß er mit darunter steckte . . .

Rob.

folgst den Marquis Roberto zu jeder Zeit sprechen können, das versprech ich dir.

Feder. Ich werde nicht ermangeln. Nun muß ich machen, daß ich fortkomme. Der alte Herr muß nun bald hier seyn. Ich mache mir kein Gewissen daraus, daß ich dem jungen Herrn zu Liebe zum Verräther an ihm werde. Er mag sich's vorwerfen, daß er sein Fleisch und Blut, Natur und Gefühl so verleugnet. Ich küsse Ihnen nochmals die Hand. (er küßt, indem er abgehen will, dem Rob. die Hand)

Rob. Warte; da nimm das wenige . . . (er giebt ihm einige Stücke Geld)

Feder. (zieht die Hand zurück) Vergeben Sie: das wär Unrecht, Gnädiger Herr, nicht Gewinnsucht treibt mich an . . .

Rob. Ich weiß es, die Liebe, die du jederzeit für mich gehabt hast, treibt dich an. Das kleine Geschenk soll dich auch nicht antreiben, es ist bloß eine Belohnung deiner Dienste. Nimm es, und schweige.

Feder. Ich danke unterthänigst: ich nehme es, und gehorche Ihnen auch hierinnen. (er sieht das Geld an, und lächelt) Ich werde dieses Geld so aufheben, wie man die größten Seltenheiten aufhebt.

Rob.



Rob. Und was ist denn seltenes daran? Du willst vielleicht sagen, daß ich vormals eben nicht sehr freigebig gewesen bin?

Seder. O das ist mir nicht in Sinn gekommen. Ich wollte nur sagen, daß es sonderbar ist, daß ein Gefangner Geld in der Tasche hat, da es immer das erste Verbrechen zu seyn pflegt, das bey dem Eintritt ins Gefängniß bestraft wird.

Mons. Es ist wahr. Dieß geschieht aber nur in Gefängnissen, wo Leute sitzen, deren Verbrechen und Unschuld nicht völlig erwiesen sind, und wo abscheuliche Gerichtsdiener das Gefängniß selbst noch abscheulicher machen, als es an und für sich ist. Unter den Händen ehrlicher Leute aber verliert der Gefangne nichts, als seine Freyheit.

Seder. Verzeihen Sie, wenn ich nicht recht geredet habe. Ich sagte bloß, was einem an dergleichen Dertern einzufallen pflegt.

Mons. Ich bedaure dich, wenn du so denkst, inzwischen aber hast du noch nicht ganz Unrecht.

Seder. Unterthänigsten Dank, Gnädiger Herr; ich empfehle mich zu Gnaden.

Rob. Adieu; ich erwarte dich mit neuen Nachrichten.

Feder. Verlassen Sie sich darauf. Nach wen aber muß ich fragen, wenn ich herein will?

Alons. Frage nur nach Don Alonso. Der bin ich.

Feder. Gut. Ich werde kommen, sobald ich kann, und sobald etwas vorfällt.

Vierter Auftritt.

Roberto, Don Alonso, hernach ein Bedienter.

Rob.

Saben Sie gehört, Freund, wie sich die Widerwärtigkeiten, die Gefahren, die meiner Liebe drohen, immer vermehren?

Alons. Ich hab' es wohl gehört, daß die unbieg samen Väter mit vereinigten Kräften ein Feuer auszulöschen bemüht sind, daß, so rein wie es ist, vielmehr seinen Glanz recht verbreiten sollte. Inzwischen wird Ihre Hoffnung doch nicht vergehen seyn. Ich hoffe wenigstens . . .

Rob. Ach! wie können Sie hoffen? . . .

Alons. Lassen Sie nur, man muß mit dem Fürsten zu Ihrem Besten reden. Er ist ein gnädiger Herr . . .

Rob. O Gott! aber indessen meine Doralice.
Alons.

Alons. Darüber beruhigen Sie sich. Sie ist außer aller Gefahr. Unbekannt, verborgen . . .

Bed. (der aus des Alonso Wohnung kömmt) Gnädiger Herr, so eben sind der Graf Aurelio und seine Schwester gekommen, sie wünschen Sie zu sprechen.

Alons. Gut; sage, ich ließ nur um einen Augenblick Verzug bitten, ich würde sogleich zu Befehle seyn.

Bed. (macht eine Verbeugung, und geht ab.)

Alons. Leben Sie wohl. Die nach mir fragen, sind es eben, bey denen sich Ihre Doralice aufhält. Sie haben die Gnade des Fürsten, und können . . . Jetzt lassen Sie mich; gehn Sie wieder in Ihr Gefängniß; tragen Sie Ihr gegenwärtiges Leiden mit Gedult; vielleicht verwandelt es sich bald in Freude. (ganz eifertig)

Rob. (der beständig ganz betäubt gestanden hat) Wenn ich nur wenigstens erfahren könnte . . .

Alons. Ja; Sie sollen Nachricht von Ihrer Doralice haben, und in kurzen wird auch der Graf Aurelio Filiberti mit Ihnen sprechen. Verlassen Sie sich, und gehn Sie. (Er macht ein Zeichen, worauf sich die Schildwacht nähert, zu der er sagt) Er wird

scharf bewacht. (alsdenn zu Roberto) Leben Sie wohl, Roberto.

Rob. (ehrerbietig, aber ebel) Don Alonso, leben Sie wohl. (Roberto geht in sein Gefängniß, die Schildwacht stellt sich vor die Thüre)

Alons. (sieht ihm mittheilig nach) Solche Unschuld, solche Liebe verdienen Mitleid, Vergebung und Unterstützung.

Ende des ersten Aufzugs.

Während der Musik löst die Schildwacht ab.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Aurelio und Alonso, die aus des Alonsos Wohnung kommen.

Aurelio.

Zweifeln Sie nicht. Ihr Wille ist jederzeit der meinige gewesen. Ich habe die junge herumirrende ohne Bedenken aufgenommen, und Mitleid für sie zu erwecken gesucht. Nun ich aber von ihrer ganzen Geschichte unterrichtet bin, und weiß, daß man ihre Unschuld und Ehre auf eine böshafte

te

te Art verleumben wollen; daß man den Fürsten hintergangen hat; und daß diese Unglücklichen das Recht wider einen stolzen, lügenerischen und un-
menshlichen Mann auf ihrer Seite haben, so will ich mich ihrer öffentlich annehmen.

Alons. Ich danke Ihnen für Ihre großmüthige Gesinnung. Ich kenne Ihr edles Herz zu gut, als daß ich mich über die Beweise, die Sie gegenwärtig davon geben, sehr verwundern sollte. Ich verwundre mich vielmehr darüber, daß man, wie Sie sagen, den Fürsten hintergangen, und die lügenerische Anklage übergeben hat, die Sie mir gezeigt haben. Aus alter Freundschaft giebt also der Minister dem Ansuchen eines Betrügers Gehör? . . .

Aur. Jeder Mensch kann fehlen; allein den Fehler verabscheuen, ihn überdies eingestehen, das ist nicht eines jeden Sache. Der Minister ist äusserst aufgebracht, und will, da er den Betrug einfieht, daß der Gefangne losgelassen werden soll. Inzwischen wünschte ich doch, den Roberto selbst zu sprechen, ihn meiner Ergebenheit zu versichern, ihn seiner Doralice wegen zu trösten, und ihm zu baldiger Entlassung die gewisseste Hoffnung zu machen. Sie haben mir den jungen Cavalier so be-

b 5

schrie-

schrieben, daß ich ihn schon liebe, ehe ich ihn noch
gesehn habe.

Alons. Und wenn Sie ihn erst kennen werden,
so werden Sie ihn noch mehr lieben. (Hierauf zur
Schilbwacht) Den Gefangenen. (indem die Schilb-
wacht abgehen will, kommt zur Thüre des Vorsaals
ein Unterofficier herein) Was ist? (zur Schilbwacht)
warte.

(Der Unteroff. redet heimlich zu Alonso.)

Alons. Gut, laß Er ihn kommen. (Der Unter-
officier geht ab) (zum Aurelio) Ehe wir mit dem ar-
men Roberto reden, müssen wir erst den Anblick
seines Vaters aushalten. Er kommt.

Aur. Er mag kommen. Der Stolz des Eu-
genio Andolsi ist mir schon bekannt. Er wird sich
aber in kurzen legen.

Zweiter Auftritt.

Alonso, Aurelio, Eugenio ohne Degen, ihn folgt
Federico, der hinten stehn bleibt.

Eugen. (der vorkommt, ohne den Huth zu zie-
hen)

Wo ist Roberto? (Alonso und Aurelio bleiben un-
beweglich stehen) Ich will ihn sprechen. (Er
sieht, daß ihn niemand aufhält, und will daher zur Thüre
hin)

hinein gehn, vor welcher die Schildwacht steht) Ich werde selbst gehn . . . (die Schildwacht hält ihm das Gewehr vor) Wie? was für unanständige Begegnung! (hierauf zum Alonso) Ich bin der Vater des Roberto; es wird wohl dem Vater nicht verwehrt seyn, mit seinem Sohne zu reden?

Alons. Sobald Sie mit mir reden, bin ich bereit, Ihnen zu antworten. Hier gilt bloß des Fürsten Befehl. Ihr Sohn steht einzig und allein unter dem Fürsten: mir ist er zur Verwahrung übergeben worden. Ueber mich haben Sie kein Recht; und so lange Ihr Sohn in des Fürsten Gewalt ist, auch über ihn nicht.

Eug. (voll Aergerniß, aber mit verbissnen Unwillen, indem er den Huth zieht) Mein Herr, (auch Alonso zieht den Huth, und setzt ihn wieder auf; Aurelio thut das nämliche, und geht herum wie ein Mann, dem ihr Gespräch nichts angeht) das weiß ich; ich verlange aber bloß meinen Sohn zu sprechen, und weiter nichts.

Alons. Ihr Verlangen ist so billig, daß ich es Ihnen nicht abschlagen kann, ob gleich die Art, wie Sie es verlangen, so beschaffen ist, daß ich es wohl abschlagen könnte.

Eug. Ich habe Sie nicht gekennet. Drum verzeihen Sie . . .

Alons.

Alons. Die Uniform, die ich trage, konnte Ihnen schon deutlich genug sagen, was für Achtung mir gebühret. Und alsdenn war es ja schon genug, daß Sie sahen, daß wir weder unvernünftige Thiere noch Steine waren, (indem er zugleich auf den Aurelio weist) die Sie nicht nöthig hätten zu grüßen, und ihnen auf eine höfliche Art zu begegnen.

Eug. (etwas unwillig) Genug, ich habe um Verzeihung gebeten . . .

Alons. (mit bitterm Lachen) Gerathen Sie nicht in Zorn. Ich lobe Ihre Denkart, Sie bitten lieber um Verzeihung, als daß Sie sich so erniedrigen, und höflich seyn sollten.

Eug. (wie oben) Sie haben mich zum besten . . .

Alons. (gleichfalls wie zuvor) Nein, warlich nicht: ich bin weit davon entfernt, daß ich mir die Mühe nehmen sollte; und Sie haben recht, wenn Sie sagen, daß Sie mich nicht kennen. Sie können nunmehr mit Ihrem Sohne reden. Man hat mir, ehe Sie gekommen sind, Befehl vom Hofe gebracht, es Ihnen zu gestatten. Diesen verehrungswürdigen Befehlen ist Don Alonso bereit, zu gehorchen. (er geht, den Roberto zu holen)

Eug. (für sich in größtem Zorn) Ich glähe für Wuth.

Wuth. Unwürdiger Sohn, ach! du bist die einzige Ursache aller dieser Erniedrigung.

Aur. (für sich) Wie süß ist es doch, einen hofärtigen Menschen, der jedermann mit Verachtung begegnet, gedemüthigt zu sehen.

Eug. (für sich, indem er den Aurelio mit einer gewissen Verachtung ansieht) Was der da bleibt? Das weiß ich nicht. Ich möchte gern allein mit meinem Sohne reden. Wenn es . . .

Aur. Sie werden mir doch wohl nicht befehlen, wenn ich gehn soll? Errinnern Sie sich, was Ihnen Don Alonso gesagt hat. Er stelle hier den Fürsten und den Minister vor. Auf ihn kommt es an, ob ich bleiben oder fortgehen soll.

Eug. Gut; so bleiben Sie. (für Wuth schaumend) Er sagte . . .

Aur. (mit einem freyen gesetzten Wesen) Ja, Sie sagten mir Ihre Gedanken, und ich Ihnen die meinigen.

Eug. (Ich kann nicht mehr, aber in kurzen werd' ich mir nicht mehr alles gefallen lassen müssen . . .) Da kommt er.

Drit-



Dritter Auftritt.

Alonso, Roberto, und die vorigen.

Alons. (läßt den Rob. vorgehen, und bleibt etwas hinten stehen.)

Alr. (der noch weiter zurück bleibt, betrachtet den Roberto, den er zum erstenmale sieht.)

Seder. (steht am weitesten hinten, und zeigt die größte Ergebenheit für den Roberto.)

Rob. (geht, seinem Vater die Hand zu küssen, die dieser aber zurück zieht.)

Eug. (mit Heftigkeit) Treulofer, Nichtswürdiger! . . .

Alons. (tritt dazwischen, und sagt zum Eugen) Bedenken Sie, daß hier der Fürst Herr ist; daß Ihr Sohn ein heiliges Pfand in diesen Mauern ist; und daß hier niemand die Ehrfurcht vergessen darf.

Eug. (mit Ungedult) Ich werde also nicht reden dürfen?

Alons. (immer gesetzt) Reden Sie wie ein Mensch mit einem andern Menschen, und noch mehr ein Vater mit seinem Sohne reden soll.

Eug. (immer mit Ungedult) Schreiben Sie selbst vor, auf was vor Art, mit was für Ausdrücken ich reden soll. . .

Alons.



Alfon. (etwas höhnisch) Ihr Blut, Ihre edle Herkunft müssen es Ihnen vorschreiben. Ohne Jugend was ist der Adel? (Roberto steht in der ehrerbietigsten Stellung. Aurelio ist vergnügt, da er sieht, wie der Stolz des Eugenio gedemüthigt wird. Federico ist es noch mehr.)

Eug. (Ich begreife nicht, wie ich es aushalten kann.) Ich habe genug gehört. (Alfonso geht wieder zurück) Komm her, Undankbarer: höre einen beleidigten Vater. Dein Schweigen, dein trauriges Gesicht zeigen, daß du deinen Fehler erkennst. Noch ist es nicht zu spät, ihn wieder gut zu machen. Ich bin gekommen, dir den unglücklichen Irrthum zu benehmen, und das verdiente Gefängniß zu öffnen. Dein Schicksal hängt bloß von dir selbst ab: rede, entscheide.

Rob. (ehrerbietig) Ich will reden, gnädiger Herr Vater! Mein Schweigen, mein trauriges Gesicht beweisen, wie sehr sich bey Ihrem Anblicke der Schmerz in mir vermehrt, den ich über Ihren Zorn empfinde. Geliebtester Vater, ich bekenne es, ich wünsche, daß Sie sich mit einem Sohne ausführen möchten, der den kindlichen Gehorsam mit der reinsten Zärtlichkeit verbindet, der nie aufhören wird

Eug.

Eug. Schweig, und erröthe. Gedenke an dein Blut, an deine Ahnen, an deinen Vater. Siehe, ob du Muth genug hast, so viel schmeichelnde auf dich gestützte Hoffnungen zu vereiteln. Das Geschlecht der Andolfs verbreitet Glanz und Ruhm um sich her, da indeß deine thörliche Liebe dich verleitet, ein so glänzendes Licht zu verbunkeln, und Scham und Schande über diejenigen auszuschütten, von denen du Leben und Ehre hast. Schåme dich . . .

Rob. (gesetzt) Ich erröthe nicht, mein Vater, und weiß auch nicht, worüber ich zu erröthen Ursache hätte. Ich sehe ein, es ist wahr, daß der Schritt, den ich thue, meiner Familie keinen neuen Glanz geben wird; allein schänden wird er sie wenigstens nicht. Eine gute bürgerliche Abkunft, gute Lebensart . . .

Eug. (mit Heftigkeit) Was Abkunft! Was red'st du von Lebensart. Mit edlen Blute muß sich blos edles Blut vermischen; und der Werth der guten Lebensart ist ein schwacher Ruhm, um jemals ein glänzendes Ziel erreichen zu können. Bey uns macht die Geburth schon die Lebensart, und bey bürgerlichen mag die Lebensart seyn, wie sie will, so ist sie nichts. Das sind die Grundsåze,
nach

nach denen du deinen Verstand und dein Herz bilden mußt.

Rob. Meine Vernunft redet anders, und es ist mir unmöglich, sie zu verleugnen. Ich höre sie, und folge ihr

Eug. (wie oben) Nicht der Vernunft, sondern einer rasenden Liebe. (spöttisch) Der elende Philosoph will sich jetzt gar mit seiner Philosophie groß machen, um seinen Fehlern einen erbettelten Mantel umzuhängen. Aber bilde dir nicht ein, daß ich deiner Narrheit nachgeben werde. Ich werde den Wohlstand und die väterlichen Rechte behaupten.

Rob. (mit Ehrerbietung und Entschlossenheit) Und ich werde den heiligen Charakter des Vaters nie sklavisch verehren, sondern die Rechte der Natur eben so standhaft behaupten.

Eug. Was für Recht? Mir hast du das Leben zu danken.

Rob. Es ist wahr; allein der Himmel gab mir mit dem Leben ein noch wichtigeres Geschenk, das unter keiner menschlichen Gewalt steht.

Eug. Was ist denn das für ein Geschenk?

Rob. Der freye Wille.

Eug. Ah! Unfinniger, Nichtswürdiger
Alonso tritt näher, um ihn zu unterbrechen. Eugenio unter-

unterbricht sich selbst) (D das ist unausstehlich) Werde ich nicht antworten dürfen?

Alonf. Ja, antworten Sie. Nur muß seine Gründe die Vernunft beantworten, nicht Verachtung, nicht pöbelhaftes Anfahren.

Eug. (mit unterdrückter Wuth) Sie billigen also seine Meynung? Sie finden sie gegründet? . . .

Alonf. Meine Schuldigkeit ist bloß, ihn zu bewachen, nicht über ihn zu urtheilen; die Ihrige ist, ihn auf eine gelinde Art zu überzeugen. Uebrigens vergessen Sie nicht, daß er des Fürsten Gefangner ist. (geht zurück, und unterhält sich mit Aurelio)

Seder. (bezeigt seine Freude, Alonf winkt ihm, von Zeit zu Zeit ruhig zu seyn.)

Eug. (Das heißt ausgestanden) Aber, da du dich doch mit deinem freyen Willen so breit machst, so sage mir doch, ob du es für so eine gar löbliche Sache hältst, wenn du ihn mißbrauchst?

Rob. Nichts weniger; allein ich glaube nicht, daß ich ihn mißbrauche, wenn ich einer Person das Wort halte, der ich es einmal gegeben habe.

Eug. Das wollt ich eben hören. Du glaubst also, daß du dich der Pflicht, die dir dein Versprechen auflegt, nicht entledigen kannst. Es ist falsch, grund-

grundsätzlich. Das Versprechen ist zu unüberlegt, als daß du solches nicht zurück nehmen könntest; es ist zu unvorsichtig, und kann dich, da du es keinem Frauenzimmer von Familie gethan hast, ganz und gar nicht binden. Ein Cavalier

Rob. Ich habe es gethan, weil ich liebte; und halte es, weil ich liebe, und es einmal gethan habe. Ich sehe, daß ich mir hierdurch große Widerwärtigkeiten zuziehe; allein die Stärke dieses Herzens wird solche um ein großes vermindern, und mir ihre Bitterkeit versüßen.

Eug. Ah! unbesonnener Romanenheld, du Schande und Gelächter aller, die deines Standes sind. Die Strafe für deine hartnäckige Raserey die sollst du haben, nicht aber, wie du dir schmeichelst, die Früchte deiner Standhaftigkeit. Federico?

Feder. (kümmt vor) Gnädiger Herr.

Eug. (zum Monso, der gleichfalls vorkommt) Wollten Sie wohl einem ehrbaren Manne erlauben, herein zu kommen?

Monso. Er kann kommen.

Eug. (zu Federico) Hol ihn herein.

Feder. (geht heraus, den Raimondo herein zu holen.)

Mons. (geht an die Thüre, um gleichsam Ordre zu geben.)

Aur. (Der unglückliche junge Mensch! wie sehr dauert er mich! Wir müssen doch hören, was sein Vater wieder neues vorbringen wird.)

Rob. (Ich sehe wohl, was für einen harten Sturz ich auszustehn habe; er soll mich aber doch nicht erschüttern.)

Eug. (In so einer wichtigen Sache muß man weder Gewalt noch Drohungen sparen.)

Vierter Auftritt.

Raimondo, den Federico folgt, und die vorigen.

Eugen.

Es ist nunmehr Zeit, guter Vater, mit diesem Berwegnen zu reden, der auf dem strafbären Entschlusse besteht, Ihre Tochter zu lieben. Er scheut keine Strafe, meine Vorstellungen sind umsonst, und es scheint, als macht' er sich noch eine Ehre drauß, daß er so blindlings in sein Verderben rennt. (zum Raimondo) (Reden Sie mit Nachdruck.)

Raim. (der vielmehr mit niedergeschlagener Miene herein getreten ist) (zum Eugen.) So viel möglich. (zum Rob. mit einer Wärme, welche man an einem von Natur sanften Temperaments wahrnimmt) Mein Herr,
 Ih-

Ihre Aufführung ist gar nicht von der Art, wie es sich für einen Herrn von Ihrem Stande schickt. Meine verlorrene Tochter kostet mich viel Thränen, und wird mir sie kosten, wenn ich sie auch werde wiedergefunden haben. Sie soll meinen Zorn fühlen, und ihre traurigen Tage in einem Kloster zubringen. Sie sind also an unserm, an des unglücklichen Mädchens, und auch an Ihrem eignen Unglücke schuld. Versprechen Sie, eine so unbedachte Liebe zu besiegen, und nicht mehr an eine solche Verbindung zu gedenken, so hätte unsre Noth auf einmal ein Ende. Meine Tochter eilte vielleicht wieder in die Arme eines bekümmerten Vaters zurück; sie erhielt Vergebung; und Sie könnten, Ihrer Gefangenschaft entlassen, sich mit einer würdigern Person verbinden. (zum Eug.)
(War's so recht?)

Eug. (Wir werden hören, was er sagen wird.)

Rob. Weber Bitten noch Drohungen können mich auf andre Gedanken bringen. Und ist bey Doralicen die zärtliche Liebe, die wir uns geschworen haben, nicht ganz verloschen, so glaub ich, daß auch bey ihr Bitten und Drohungen nicht viel ausgerichten werden. Und Sie sollten so grausam gegen Ihre Tochter seyn, und sie, an statt sie liebreich aufzunehmen, zu einem beständigen traurigen

Klosterleben verdammen können? Nein, ein so hartes Herz traue ich Ihnen nicht zu. Ich kenne Sie vollkommen; ich weiß, wie groß Ihre Liebe zu Doralinen ist, und wie groß die Freude seyn wird, die Sie bey ihrem Wiedersehn empfinden werden. Das blühende Alter, ihre reizende Gestalt, das Andenken ihrer seltenen Verdienste, die einst Ihr Entzücken ausmachten, die Kleinigkeit des Verbrechen, ihr Ditten, ihre Thränen werden Sie gewiß zum Mitleid bewegen; die Kleinigkeit ihres Verbrechen . . . Was sagte ich? Nein, kein Verbrechen hat diese Unglückliche begangen; sie hielte unsere Verbindung für gewiß . . .

(Matinondo wird nach und nach gerührt, und fängt an Thränen zu vergießen. Auch Federico weint in der Entfernung. Aurelio und Alonso sind bewegt.)

Eug. (unterbricht ihn mit Heftigkeit) Nenne mir die abscheuliche Verbindung nicht. Und soll es mein Leben kosten, so soll sie nicht vor sich gehen. Und wenn sich ein verblendeter unsinniger Liebhaber, ein schmeichlerisches falsches Weib, und ein verzagter Alter, alle mit einander vereinigen, den boshaften Endzweck auszuführen, so bin ich allein genug, es zu verhindern. (zum Rob.) Zwischen diesen Mauern sollst du sterben. Sie soll entweder
in

Spott zu werden? Was den Vorwurf betrifft, den Sie der Doralice machen, daß sie mich verführet habe, so bertheue ich Ihnen, daß sie ganz unschuldig ist, daß ich sie vielmehr zur Liebe gegen mich verleitet habe, und daß . . .

Eug. (mit Heftigkeit) Du mit ihr und Ihrem Vater daran arbeitest, wie du dir und mir Schande machen willst. Ich verabscheue eins wie das andre. Ich fürchte nichts weniger, als die Hänfe der Tochter, und sehe mit Verachtung auf ihren weichherzigen Vater herab. Ich will mich wieder an den Minister wenden, und Ihr sollt auf seinem Wink alle für meinem Zorne zittern. Es kostet mir nicht viel, dich mit meinem Fluche . . .

Mons. (der gebietrich hervor tritt) Es dürfte Ihnen, außer den beständigen Vorwurf, den Ihnen Ihr Gewissen wegen Ihrer gegenwärtigen rasenden Wuth machen würde, doch wohl theuer genug zu stehn kommen, wenn Sie es sich einfallen ließen, hier frevelhafte Neben auszustößen. Sie, Roberto, gehen in Ihr Gefängniß. Und Sie, mein Herr, gehen, sonst irgendwo Ihren Zorn und Ihre Wuth zu besänftigen.

Rob. (der mit tiefer Verbeugung seinem Vater die Hand küssen will, die dieser aber zurück zieht, geht in sein Ge-

Gefängniß, hinter ihn her geht die Schildwacht, und stellt sich vor die Thüre.)

Eug. Geh nur, und besteh auf deiner unsinnigen Liebe. Du wirst's Zeit genug bereuen, als denn aber wird deine Reue zu spät seyn. Ich gehorche Ihnen, mein Herr. Ich gehe, und werde dem Minister nicht nur die Hartnäckigkeit des Roberto erzählen, sondern ihm auch sagen, aus was für einem harten Tone Sie mit mir gesprochen haben. Herr Raimondo kann seine verlorrne Tochter in Ruhe beweinen. Ich will ihn aller Mühe überheben. Ich nehme es über mich, sie auszukundschaften, und allen verführerischen und schmeichlerischen Weibspersonen zum traurigen Exempel darzustellen. Folge mir, Federico. Auf Wiedersehn. (er geht voller Zorn ab)

Feder. (will dem Alonso etwas sagen, kann aber nicht, weil ihn Eugenio mit fortreißt.)

Fünfter Auftritt.

Raimondo, der sich schon bey überhandnehmenden Zorn des Eugenio auf einen Sessel geworfen hat, und weint. Alonso und Aurelio. Lucinda, die bey dem Pärmen unter die Thüre getreten ist, die zu des Alonso Wohnung führt.

Alonf. (zum Aurel. der verächtlich

lächelt)

Der Narr mit seinem Adel. Wir sollen wohl alle für seinem Zorne zittern.

Aur. Wir üffen vielmehr drüber lachen. Er irrt sich sehr, wenn er glaubt. . . (indem er seine Schwester sieht) Komm herein, komm herein, liebe Schwester, wenn es Alonfo erlaubt.

Alonf. Verzeihen Sie vielmehr, daß ich Sie so lange habe warten lassen. Die ungelegene Ankunft. . .

Luc. Die Zeit ist mir bey Ihrer liebenswürdigen Mühe gar nicht lang geworden; aber der Lärm, den ich hörte, brachte mich her.

Alonf. Sie können es frey thun. (Während dieses kurzen Gesprächs ist Natmondo, der, weil er sich im Vordergrund des Theaters befindet, die übrigen Personen aber weiter hinten stehen, von der Lucinda nicht wahrgenommen wird, aufgestanden, und wischt sich die Augen.)

Luc. (die den Natm. gewahr wird) Der da weint, ist wohl der Vater des Roberto?

Aur. Nein, der Vater des Roberto weint nicht, der droht und flucht nur. Das ist der Vater der Doralice, der sich durch den Gemüthscharakter

rakter noch weit mehr, als durch die Geburt, von dem hochadlichen Cavalier unterscheidet.

Luc. Er dauert mich; aber wir könnten ihm ja seinen Schmerz einigermassen lindern.

Nur. Die Klugheit erfordert, daß wir vorsichtig zu Werke gehen, und ihm noch nicht sagen, was drinnen vorgeht. Eine so außerordentliche Freude würde ihn außer sich bringen.

Raim. Ich bitte Sie allerseits um Vergebung; aber der Schmerz, der Jammer bringen mich aus aller Fassung. Ich will nun halb verzweiflend herum irren, bis ich meine Tochter wiedergesunden habe. Undankbares Kind! so viel Kummer verursachst du mir. . . . Doch ich muß dich bedauern. In einem jungen zärtlichen Herzen was kann die Liebe nicht? . . . (er wischt sich die Augen) Roberto, ja Roberto ist der Räuber meiner Ehre, meiner Ruhe. Ihm ist die ganze Schuld bezumessen. . . . Ihm. . . . Und warum? . . . Wenn er meine Tochter liebte, ist das ein Fehler. . . . Er liebte sie auf eine ehrliche und tugendhafte Weise. . . . Ah! dieser sein stolzer Vater ist es, der unsern Untergang sucht. . . . (wischt sich die Augen) Inzwischen würd ich vielleicht, wenn ich, wie er, aus edlen Blute stammte, eben so eifersüchtig darauf seyn:

seyn: Das Gesetz und die Gewohnheit verlangen verschiedene Stände. Ach! ich habe über niemanden zu klagen, und muß doch so viel ausstehen. (Er bleibt niedergeschlagen. Alle bezeigen ihr Mitleid, insonderheit aber)

Luc. (die, indem sie das Schnupstuch vor die Augen hält, heimlich zum Aurelio sagt) (Soll ich ihm sagen, daß seine Tochter? . . .)

Aur. (Hier ist der Ort nicht dazü . . .)

Luc. (Nun, so will ich gehen, mir bricht das Herz für Mitleid!)

Aur. (zum Raim.) Mein Herr, wollten Sie nicht die Güte haben, meine Schwester nach Hause zu bringen? Ich werde in kurzen bey Ihnen seyn.

Raim. Ich nehme die Ehre Ihres Anerbietens an; belieben Sie aber zu bedenken, daß ich andere wichtige Geschäfte habe. Wenn die Zeit . . .

Aur. Die soll nicht für Sie verlohren seyn. Ihr Unglück geht uns allen zu Herzen, und wir werden keine Mühe sparen, Ihre Tochter ausfindig zu machen.

Raim. (erfreut) Segen des Himmels über Sie! wem soll ich nur danken? . . .

Luc. Niemanden. Ein Herz, das Gefühl hat, unternimmt so etwas mit Vergnügen. Kommen

men Sie mit mir. Ihr Körper und Ihr Gemüth
braucht Ruhe, und wie ich hoffe, sollen Sie diese
bey uns finden.

Raim. (wie oben) Den Namen wenigstens . . .

Luc. Dies der Graf Aurelio Filiberti, und ich
Lucinda, seine Schwester. Kommen Sie. (heim-
lich zum Aurel.) (Sobald wir zu Hause seyn werden,
will ich es veranstalten, daß Doralice ihren Va-
ter, und er seine Tochter umarmt.)

Aur. (Recht gut, aber jetzt laß dir ja nichts
merken.)

Luc. (Seh unbesorgt.) Don Alonso, Ihre
Dienerin.

Alonf. Unterthäniger Diener. Wenn Sie er-
lauben, werd ich den Herrn Bruder noch hier be-
halten.

Luc. Ja, ja, bleiben Sie. Kommen Sie.
(zum Raim.)

Raim. Ich habe die Ehre, Ihnen zu folgen.
Und Sie (zum Aurelio und Alonso) gütige Stützen
meines sinkenden Alters, versagen Sie mir ferner
in meinem Unglück Ihren gütigen Beystand nicht.

Sech



Sechster Auftritt.

Aurelio und Alonso.

Aurelio.

Die sanfte Zärtlichkeit dieses betrübten Vaters erregt so viel Mitleid, als der unsinnige Stolz des andern Haß und Widerwillen erregt.

Alons. Es hängt von Ihnen ab . . .

Aur. Ja, es hängt von mir ab, die Rechte der Unschuld zu vertheidigen, und ich werde es. Ich will sowohl dem Fürsten, als dem Minister, die reine Wahrheit entdecken, doch muß ich Ihnen zuvor meine Gedanken sagen. Die Härte, mit der man wider den Roberto und das Mädchen verfährt, ist grausam, unmenschlich. Der angesponnene Betrug des Marquis Eugenio verdient Verachtung, ja sogar Strafe. Bis hierher geht mein Eifer, die Liebe zur Gerechtigkeit. Daß ich aber die ungleiche Heurath billigen soll, muß ich aufrichtig bekennen, kann ich mich nicht überreden. Unser Stand läßt es nicht zu, und zur Schande der Vernunft, die mir das Vorurtheil der Gewohnheit im völligen Lichte zeigt, glaube ich doch, daß man eine solche Gewohnheit nicht abkommen lassen dürfe. Man rette dem Mädchen ihre Ehre, und bringe sie indeß wieder in die Arme ihres Vaters

ters zurück. Der junge Gefangne erhalte seine Freiheit, und werde für den fernern übeln Begegnungen seines Vaters gesichert. Allein man suche sie nur durch vernünftige Vorstellungen und Bitten dahin zu bringen, daß sie einander entsagen, und ein Bündniß aufheben, das sie beyde nur unglücklich machen würde. Raimondo spricht jetzt mit Doralice. In kurzen will ich mit dem Roberto reden.

Alonf. Ich sehe vollkommen ein, wie vernünftig Ihre Meynung ist; allein ich fürchte, Ihr Reden wird vergebens seyn.

Aur. Das steht zu erwarten. Gehn Sie indeß nur zu ihm, und sagen Sie ihm, daß ich jetzt zu verrichten hätte, daß ich ihm aber bald fröliche Botschaft bringen würde. Suchen Sie ihn zugleich von seiner unglücklichen Liebe abzubringen, und reden Sie ihm zu, daß er der Vernunft Gehör giebt.

Alonf. Ich will mein mögliches versuchen.

Aur. Fügt's der Himmel darnach anders, so gebe er nur, daß die Sache ein glückliches Ende nimmt. Leben Sie wohl, Alonfo.

Alonf. Leben Sie wohl, Freund.

Sies



Siebender Auftritt.

Alonso allein.

Die Freyheit, die wir dem unglücklichen Gefangnen zu verschaffen bemühet sind, ist ein Geschenk, woraus er sich sehr wenig machen wird, wenn er von seiner Doralice getrennt werden soll. Indessen muß ich ihn doch zu trösten suchen. . . . Wie aber soll ich das anfangen? Es ist schwer, einem andern etwas zu überreden, was man nicht selbst empfindet. . . . Sollte nicht etwa das boshafte Schreiben des Eugenio den Fürsten und den Minister so aufbringen können, daß, um sowohl das Mädchen, als ihren Vater zu entschädigen, Befehl gegeben würde, daß. . . . Ich weiß wohl, was ich wünsche, noch zur Zeit aber nicht, was ich denken soll. Arme Verliebte, warum steht es nicht in meiner Gewalt, euch glücklich zu machen! Den Roberto muß ich wenigstens nicht verlassen, sondern ihm indeß seinen Kummer zu lindern suchen.

Ende des zweyten Aufzugs.

Während der Musik wird die Schildwacht abgelöst.

Drits



Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Federico, der eifertig herein kommt.

Vortreflich! Das hat mir in der That gefallen. Die Soldaten hören mich höflich an, und sobald ich meinen Namen sage, lassen sie mich herein. Nun sehe ich, daß dieser Alonso ein recht braver Herr ist. Nun will ich geschwind dem jungen Herrn sagen: (er geht frey auf die Thüre zu, vor welcher die Schildwacht steht, die ihm den Eingang verwehrt) Laß er mich, Freund, ich will zum Don Alonso, und damit gut. (er will sich hinein drängen, die Schildwacht aber hält ihm das Gewehr vor) Nein, nein, so große Lust hab ich nun eben nicht; da zieh ich von ganzen Herzen ab. Warten kann ich nicht. Sag Er wenigstens (zur Schildwacht) dem Alonso, daß ich da gewesen bin, um . . . aber da schickt ihn ja zum Glücke so eben der Himmel selber.

Zweyter Auftritt.

Alonso und Federico.

Alons.

Was ist das für ein Lärmen? Wer fragt nach mir?

b

mir? (indem er den Federico gewahr wird) Ah, Federico, bist du es? . . .

Feder. Ja, gnädiger Herr, ich bin es, der mit Ihnen sprechen will, der ohne Umstände herein, nachgehends aber von diesem Soldaten nicht weiter gelassen wurde.

Alons. Es war seine Schuldigkeit . . .

Feder. (lebhaft) Ja, das hab ich auch gesagt, es war seine Schuldigkeit, mich herein zu lassen.

Alons. Nein, seine Schuldigkeit war, wie er auch gethan hat, dich nicht hinein zu lassen.

Feder. Sagten Sie aber nicht?

Alons. Daß du hier ausen und bey mir (auf seine Wohnung zeigend) jederzeit frey eingelassen werden solltest, hierein aber darf niemand. (auf das Gefängniß des Roberto zeigend)

Feder. Gut, gut: künftig werde ich mich etwas gescheiter aufführen. Ich komme indeß nur, Ihnen zu sagen, daß mein Herr ganz wütend ist. Er stellte sich dem Minister vor, dieser aber wollte weder etwas hören noch sehen, sondern wies ihn an einen Kavalier, der, wo ich nicht irre, der Graf Aurelio Filiberti hieß. Er gieng voller Zorn und Wuth weg, und befahl mir, während daß er die-

diesen Grafen auffuchen wollte, im Gasthause zu bleiben. Als ich nach Hause kam, sahe ich ein paar türkische Kerle, die ganz ängstlich nach den Marquis Eugenio fragten. Ich sagte, daß er nicht zu Hause wäre, daß er aber nicht lange mehr ausen seyn könnte. Die Eisenfresser giengen indeß in die Küche, und ich lief geschwinde her, um von allen, was ich gesehn, Nachricht zu bringen.

Alons. Dein junger Herr wird dirs Dank wissen. Aber was hältst du denn von den Kerlen, die, wie du sagst, nach dem Marquis gefragt haben?

Feder. Ich glaube, es sind Banditen, oder Espione. Ich weiß, daß der alte Herr kein Geld spart, um zu erfahren, wo sich Doralice aufhält, und erfährt er's, so ist er warlich im Stande, die größte Ausschweifung zu begehen. Mehreres kann ich Ihnen nicht sagen. Ich empfehle mich zu Gnaden.

Alons. Geh. Roberto ruht jetzt ein wenig. Ich werde ihm deinen Eifer rühmen.

Feder. Wollte Gott, mein Diensteifer könnte ihn glücklich machen. Ich werde nicht säumen, Ihnen zu seiner Zeit mehrere Nachrichten zu bringen.

(geht laufend ab)



Dritter Auftritt.

Alonso allein.

Ich weiß mehr als zu wohl, daß der alte Marquis das äußerste zu unternehmen im Stande ist. Der thörichte Mann sollte doch einsehen, daß ein gewaltsames Verfahren den Fürsten bewegen könnte, die Liebe dieser Unglücklichen zu begünstigen . . . Ich habe mit meinem Zureden bey dem jungen Verliebten nichts ausrichten können. Er ist entschlossen. Er besteht standhaft darauf . . .

Vierter Auftritt.

Aurelio aus der Wohnung des Alonso, ein Bedienter des Alonso, und Alonso.

Alonso.

Kommen Sie: alles Reden ist umsonst: geben Sie nunmehr den Ausschlag. (zum Aurel.)

Aur. Ich werde nicht unterlassen, mir Ihre Güte zu Nuße zu machen. Wenn wir allein (indem er den Bedienten sieht)

Alons. (zum Bed.) Geh: ich brauche dich jetzt nicht.

(Der Bediente macht eine Verbeugung, und geht ab.)

Aur.

oder wahre Ruhe seyn. Er war zwischen Schlaf und Mattigkeit, als ich von ihm gieng.

Aur. Ich möchte ihn zwar nicht gern in der Ruhe stören, allein ich muß alle Verzögerung vermeiden.

Mons. Allerdings. Ich stelle mir schon vor, mit was für einer wütenden Miene mich Eugenio ansehen wird.

Aur. Er sollte seine Wuth vielmehr bereuen. Der Minister wollte ihn nicht anhören, sondern wies ihn an mich.

Mons. Es ist mir bekannt.

Aur. Es ist Ihnen bekannt?

Mons. Ja, es hat mirs vor einigen Augenblicken der nämliche Bediente gesagt, den Sie bey dem Eugenio gesehn haben. Er sagte mir noch überdieß, daß er zwey Kerl habe ins Gasthaus gehn sehen, die ihren tückischen Gesichtern nach ein übles Handwerk zu treiben geschienen, und die nach dem Eugenio gefragt hätten. Er glaubt, daß eine heimliche Nachstellung im Werke sey . . .

Aur. (mit Verachtung) Zu seinem Schaden, zu seiner Schande werden seine Anschläge ausfallen. (etwas eifertig) Erlauben Sie, daß ich mit dem Gefangnen spreche.

Mons.

Alons. (zur Schildwacht) Den Gefangnen. (Die Schildwacht macht es wie die vorigen male)

Aur. Mein Zureden wird mich bey dem unglücklichen Liebhaber verhaßt machen; ich kann mich aber unmöglich verstellen. . .

Fünfter Auftritt.

Roberto mit der Schildwacht, die sich auf ein vom Alonso gegebenes Zeichen zurück begiebt, und die vorigen.

Aur. (geht dem Roberto entgegen.)

Alons. (der etwas weiter hinten ist, setzt sich bald nieder, bald geht er herum, bezeigt aber beständig an ihrer Unterredung Theil zu nehmen.)

Aur. (zu Roberto) Verzeihen Sie, mein Herr, wenn ich Sie in Ihrer Ruhe gestört habe.

Rob. Meine Ruhe ist in Ihren Händen; und Sie werden vergeben, wenn ich Ihnen vorhin nicht zu erkennen gegeben habe, wie sehr ich durch Ihre Wohlthaten gerührt bin. Sie haben alles für mich gethan; indem Sie sich der Doralice angenommen haben. Begünstigen Sie unsere Liebe.

Aur. Eben dieser Liebe wegen komme ich, mit Ihnen zu sprechen. Nicht wie ein Heuchler oder

falscher Freund, sondern wie es sich für einen Mann schickt, der des andern Wohl und Weh übersieht, und frey und aufrichtig heraus sagt.

Rob. (mit kalten Blute) Ich werde mich gleicher Freyheit bedienen, und Ihnen ohne alle Zurückhaltung antworten. Gebe der Himmel, daß diese erste Unterredung mir Ihre höchstschätzbare Freundschaft nicht entziehen möge.

Aur. Und warum sollte jemals die Freundschaft, die Achtung zwischen uns aufhören? . . .

Rob. O Gott! ich sehe nur allzuwohl voraus, daß meine Antworten nicht nach Ihrem Sinne seyn werden.

Aur. Lassen Sie das; wir werden deswegen nicht weniger Freunde seyn. Ich wünsche Ihnen die beste Parthey vorzuschlagen, und wünsche es blos Ihres eignen Bestens willen. Schlagen Sie meinen Rath aus, so kann dieses Mitleid über Ihren Fehler bey mir erregen, keineswegs aber Haß oder Verachtung.

Rob. Neben Sie. Ich verspreche Ihnen, Sie zu lieben, Sie hoch zu schätzen, falls auch Ihr Rath unangenehm seyn sollte . . .

Aur. Er wird nicht gut aufgenommen werden,

den, wenn Sie schon glauben, daß man ihn unangenehm und hart nennen könne.

Rob. Ja, dafür muß ich ihn halten. Ich kann mir vorstellen, worauf Ihre Absicht geht, und sehe daraus voraus, daß wir die Zeit verschwenden werden.

Aur. Sie halten also die Zeit, da man die Vernunft wieder aufzuheitern sucht, daß sie sich einer gefährlichen Leidenschaft widersetzt, für verschwendet?

Rob. Wo keine Gefahr zu fürchten ist, da ist es unnöthig, daß die Vernunft widersteht, und eine süsse Leidenschaft auszurotten sucht.

Aur. Es ist wahr; die Leidenschaft, die Sie beseelt, ist süsse. Ich weiß, daß das Mädchen verdient, daß sie geliebt wird, . . .

Rob. (mit Entzücken) Sagen Sie, ob ich sie sehn kann, ohne sie zu lieben? ohne es anzubeten, ein Gesicht sehen kann, das, nebst seinen Reizen, zugleich die vortrefflichste Seele verräth? ich sollte sie verlassen, sie hintergehen können? . . .

Aur. Ja, Sie hintergehen sie, und hintergehen sich selbst. Warum verachten Sie leichtsinniger Weise die Gefahr, der Sie sich beyde bloß stellen?

Rob. Die unüberwindliche Standhaftigkeit der Doralice ist mir hinlänglich bekannt. Unsere Liebe scheut keine Drohungen, Gefängniß, Elend oder Tod. Gewalt kann uns trennen, unsere Liebe aber vertilgen, wird sie nicht.

Aur. Sie soll sie nicht vertilgen, ich will es Ihnen zugeben, ja ich will noch hinzu setzen, daß sie durch das Band der Ehe vereinigt werden. Die Macht, durch Gerechtigkeit geleitet, wird es nicht verhindern können. Aber Sie, die Sie das Ihnen jetzt schon drohende Unglück nicht scheuen, werden Sie wohl stark genug seyn, die Noth, die Armut und das Elend ruhig zu ertragen, die auf die so sehnlich gewünschte Verbindung folgen werden?

Rob. Sie kennen noch wenig, was Doralice und Roberto mit einander vermögen. Ein schlechtes Dach, ein Brod und ein grobes Kleid sind für zwen liebende Herzen genug.

Aur. Nein, Freund, sie sind nicht genug. Dieses ist bloß ein schmeichlerischer Betrug, womit die Liebe die Herzen zu hintergehn pflegt, der aber bald verschwindet, und nichts, als das Bild der Noth und des Elends zurück läßt.

Rob. Auch im Kummer und Elend werden wir

wir leben, und uns lieben, ohne jemanden sein besseres Schicksal zu beneiden.

Aur. Eitle Hoffnungen! Ihr Vater, der Herr über sein Vermögen ist, läßt Ihnen zuverlässig kaum so viel, als nöthig ist, das Leben hinzubringen, und mehr nicht.

Rob. Und wir zufrieden . . .

Aur. Und Sie zufrieden, werden Ihre Noth so lange mit Gedult ertragen, bis sich die Hitze der Leidenschaft gelegt, und späte Reue eingeschlichen haben wird. Alsdenn, Roberto, sagen Sie mir, was wird alsdenn Ihre Freude ausmachen? Eine Gattin an Ihrer Seite zu sehen, die voller Reize ist, und in der Blüthe ihrer Jahre für Mangel und Gram sich abzehrt und eingeht; sich gezwungen zu sehen, um diese Gattin, indem sie Ihnen die Früchte ehelicher Freuden als neue Pfänder ihrer Liebe bringt, Ihre Seufzer, Ihren Gram zu verdoppeln: unnützer Gram, den Sie doch dazu verbergen, und in sich schlucken müssen. In Ihnen erblickt alsdenn die unglückliche Gattin einen ausschweifenden Liebhaber, der sie mit sich zugleich ins Verderben gestürzt hat. Sie sehen in ihr vielleicht eine elende Verführerin, und verwandeln vielleicht die vorige Liebe in Haß. Ihre Kinder
der

ber werden Ihnen alsdenn nicht zum Trost, sondern zur Last, und Sie verfluchen den Tag, da Sie Ihr Bündniß geschlossen haben . . .

Rob. (hat sich indes in einen Sessel geworfen, ist traurig, und bedeckt sich das Gesicht mit den Händen.)

Mons. (der gleichfalls gerührt ist, tritt hinzu, ihn zu trösten, indes fährt Aurelio fort:)

Aur. Es schmerzt mich, liebster Freund, daß ich Ihnen eine so schreckliche Zukunft schildern muß, und doch verschweige ich Ihnen noch das schrecklichste. Ja, ich verschweige Ihnen die Vorwürfe, die bittern Reden, womit Sie alsdenn Ihr Vater kränken wird. Versprechen Sie sich keine Ausöhnung. Die Kavalierrmaximen und die Gesetze werden sich dem Vaterherzen entgegen stellen, und Sie werden aus den väterlichen Armen und aus den Mauern, worinne Sie das Licht erblickten, auf immer verbannt seyn . . .

Rob. Ach! unmenschlicher, grausamer Vater! . . . Ach! nein . . . verzeihe . . . ich allein bin strafbar . . . du bist . . .

Aur. Er sucht den leichten Fehler seines Sohnes liebevoll zu verbessern; und hat er hierzu harte Mittel gewählt, so verdient sein Unternehmen entschuldiget zu werden. Er befürchtet, der Fehler

ler könne so groß werden, daß alsdenn keine Verbesserung mehr statt finde.

Alonf. Folgen Sie einen so vernünftigen Rathgeber, Roberto.

Rob. (zum Alonfo) Grausamer! Sie haben mich hintergangen.

Alonf. Ich, Sie hintergangen! Aber wie?

Rob. Sie beredeten mich, zu glauben, daß wir in diesem Kavalier einen Beschützer unsrer Liebe gefunden hätten.

Alonf. Ich versicherte Ihnen, daß Sie in ihm einen Beschützer der Unschuld und der Ehre gefunden hätten.

Rob. (heftig) Gut! so schütze er dann zwey unschuldige, die sich lieben.

Aur. Weil Sie unschuldig sind, so verspreche ich Ihnen Beystand, und weil Ihre Liebe unbedachtsam ist, so rathe ich Ihnen, sich zu trennen.

Rob. Gott! von Doralicen mich trennen?

Aur. Sie können alles, wenn Sie nur überlegen wollen . . .

Rob. Was für ein Verbrechen würden wir aber begehen?

Aur. Was würde dieses für ein Verbrechen seyn?



feyn? halten Sie es denn für etwas geringeres,
 wenn Sie von dem alten Herkommen, nach wel-
 chen Verbindungen zwischen Personen von unglei-
 chem Stande verboten, und diejenigen, die dar-
 wider handeln, verachtet und verspottet werden,
 vorsätzlich abgehen? wenn Sie unglückliche Kinder
 zur Welt bringen, die sich wegen des einst begang-
 nen Fehlers ihrer Eltern verachtet sehen? wenn
 Sie die Ordnung stören, die den Rang, die Ge-
 burth und die Ehrentitel verschieden eintheilt und
 bestimmt? Es ist wahr, weder der Himmel noch
 die Natur mißbilligt eine ungleiche Verbindung;
 aber ist denn der Mensch nicht verbunden, auch
 den Gesetzen der bürgerlichen Gesellschaft zu gehor-
 chen? Diese haben in dem Fürsten einen mächtigen
 Beschützer, der drüber wacht, droht und straft.
 Gesezt aber, Sie sezten sich auch über alle Furcht,
 bestraft zu werden, hinweg, wie wollen Sie den
 Zorn eines Vaters ertragen, der Sie verstoßt, sei-
 ne Hand von Ihnen abzieht? . . .

Rob. (heftig) Aus ungerechten Zorn verstoßt
 er einen Sohn, der ihm allezeit gehorsam gewesen
 ist.

Aur. Nehren Sie wieder zum vorigen Gehor-
 sam zurück, so wird er Ihnen auch die vorige Lie-
 be wiederschicken. Des Raimondo will ich gar
 nicht

nicht gedenken, der gewiß, selbst zur Schande seines zärtlichen Herzens, wider seine Tochter aufgebracht seyn, und Sie beyde weit von sich wünschen wird.


Rob. So wird es wenigstens Freunde geben . . .

Aur. Diese werden alsdenn die ersten seyn, die Sie, aus Furcht, sich zugleich Ihres Fehlers theilhaftig zu machen, verlassen werden.

Rob. (zärtlich) Was aber, mein Herr, können wir uns von Ihnen für Trost versprechen?

Aur. Der Fürst war so gnädig, auf mein Bitten zu beschliessen, daß Sie hier am Hofe bleiben sollen, wo er sich gewiß großmüthig gegen Sie bezeigen wird. Für Doraliscen will er alsdenn einen Gatten wählen, der ihr ihre Ehre wieder giebt, und zugleich liebenswürdig ist. . . .

Rob. (außer sich) Ich bin des Todes! ich kann nicht mehr . . . Es ist mir schrecklich, meine Geliebte in den Armen eines andern zu denken, und noch weit schrecklicher ist mir die Zukunft, die Sie mir prophezeit haben. Ich entsage allem Glück . . . nein, ihr niemals. Hören Sie auf . . . Ich mag nichts mehr hören . . . Mein Herr, ach! verzeihen Sie . . . Ach! das ist wohl das erste mal, daß


 daß mein Muth wankt . . . (die Kräfte entgehn ihm so, daß er hinsinken will, Aurelio und Alonso aber halten ihn) Doralice soll einem andern zu Theil werden? . . . Ein so kostbares Guth soll ich verlieren? . . . und was hilft mir dann das Leben? . . . nehme der Himmel dieses elende Leben auch.

(Er sagt diese Worte, nachdem er wie sinnlos dem Alonso und Aurelio in die Arme gefallen ist; endlich fällt er mit dem Kopfe auf des Aurelio Schulter, und bleibt in Ohnmacht.)

Alons. Halten Sie ihn, Freund, ich will laufen, und Spiritus holen . . .

Aur. Ich halte ihn schon, gehn Sie nur
 (Alonso geht ab. Aurelio bringt indeß den Kob. der wieder zu sich kommt, in einen Sessel.)

Aur. Fassen Sie sich, Roberto.

Kob. (mit schwacher Stimme) Ach! Doralice, dich soll ich verlieren?

Aur. Wir wollen jetzt bloß drauf denken, Sie wieder zu sich zu bringen . . .

Alons. (der eilend wiederkommt, ihm folgt ein Bedienter mit einem Glas Arzeney) Ich hoffe, daß soll Ihnen helfen. (er giebt ihm das Glas, Roberto trinkt ein wenig davon, der Bediente geht ab)

Kob. (der sich etwas wieder erholt hat) Ach! ich werde leider nicht aufhören zu leben. Es bleibt mir

mir bloß ein Guth, das ich verachte, da ich mein einziges Guth verlieren soll.

Bed. (aus der Wohnung des Monso) Gnädiger Herr, es verlangt Sie ein Cavalier zu sprechen, er sagte, er wäre der Marquis Andolffi.

Rob. (springt auf) Das ist mein Tyrann, nicht mein Vater.

Aur. (der ihn zu beruhigen sucht) Mein Herr, kehren Sie ein wenig in Ihr Verhältnis zurück. Haben Sie die Güte, und wenden Sie wenigstens die kurze Nacht zu reiflicher Ueberlegung der Gedanken an, die Ihnen die Klugheit, die Vernunft . . .

Rob. (gefest) O mein Herr, ich würde mich schämen, wenn ich Sie hinterginge. Ich schätze Ihre Gründe, wie sich gebührt, mein Herz aber nährt die nämliche Liebe, das nämliche Verlangen.

Monf. (etwas eilig) Lassen Sie uns nicht zaudern. (er giebt der Schildwacht ein Zeichen)

Rob. (geht unter einer Verbeugung ab.)

Monf. Das Herz blutet mir! (zum Bedienten, der hinten stehn geblieben ist) Er kann kommen.

Aur. Glauben Sie nicht, daß ich weniger
e Mit-

Mitleid für den liebenswürdigen Jüngling fühle; wie aber anzufangen? . . . hier kommt der stolze.

Sechster Auftritt.

Eugenio dem Alonso entgegen geht,
und Aurelio.

Eug. (nachdem er beyden ein Kompliment gemacht hat, zum Alonso.)

Ich möchte gern den Grafen Aurelio Ziliberti sprechen . . .

Alonso. (der ihm denselben mit einer finstern Miene zeigt) Das ist er.

Eug. (erstaunt) Er!

Alonso. (wie oben) Nicht anders. (er geht zurück)

Aur. (ernsthaft) Ja, mein Herr, ich bin es, der die Ehre hat, Ihnen im Namen des Ministers zu sagen . . .

Eug. (mit edler Achtung) Ich suchte Sie in Ihrem Palais, wo man mir sagte, daß ich Sie vielleicht hier antreffen würde. Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen vorhin nicht mit der Ihrem Stande zukommenden Achtung begegnet habe.

Aur. (spöttisch) Ich würde mich in der That für sehr unglücklich halten, wenn mir bloß der
Stand

Stand einige Achtung erwürbe . . . Doch, ich bitte mir zu sagen, was Sie dem Minister haben vortragen wollen.

Eug. (bey Seite) (Seine Denkungsart wird sich, wie ich sehe, sehr schlecht mit der meinigen vertragen.) (zum Aurel.) Mein Herr, ich habe Ihnen eine ganz kurze und bereits bekannte Sache zu erzählen; und ich weiß nicht, warum der Minister, der doch jederzeit ein Freund von meinem Hause gewesen ist, sich jetzt weigert . . .

Aur. Ich will Ihnen die Ursache sagen; zuvor aber fahren Sie fort . . .

Eug. Ich verlange nichts, als was recht ist. Ich will nämlich, daß mein Sohn strenger gehalten werde, denn ich sehe wohl, daß mir der, dessen Aufsicht er übergeben ist, stolz und verächtlich begegnet, weil er etwa für den ungehorsamen eingenommen ist. Ich will, daß das ruchlose Weibsbild, wenn man ihrer habhaft worden, in sichere Verwahrung gebracht werde; und daß endlich beyde nichtswürdige Verliebte in Kummer und Verzweiflung ihre Hitze abkühlen mögen.

Aur. (etwas spöttisch) Ihr Gesuch ist ziemlich gelinde. Jetzt belieben Sie den Ausspruch des Ministers, der vielleicht noch etwas härter ausfällt,

fällt, anzuhören. Don Alonso, (zum Alonso) auf höchsten Befehl bekommt Roberto einen leidlichen Arrest, und hat die Erlaubniß, in diesem Bezirk frey herum zu gehen. Der Fürst ist zufrieden, wenn er bey Ehre verspricht, nicht außer dem Schlosse zu gehen. (Alonso giebt, nach einem kleinen Kopfnicken, der Schildwacht Befehl, abzutreten)

Eug. Wie! So also? . . .

Aur. (immer ernsthaft) Schweigen Sie; Sie haben genug geredet. Jetzt ist es der Fürst, der durch mich mit Ihnen redet. Wenn sich das Mädchen wieder findet, so soll gelinde mit ihr verfahren werden. Der Fürst will den Roberto und Doralicen wie seine Kinder angesehen haben. Das sollte, dünkt ich, ihre blinde Wuth doch wohl zähmen . . .

Eug. (mit unterdrückten Zorn) Aber auch selbst dem Fürsten kann ich meine Ehre nicht aufopfern; und ich glaube auch nicht, daß er niederträchtige Verbindungen begünstigen wird . . .

Aur. Nichts, was niederträchtig ist, wird von ihm begünstiget. Ihnen aber kommt es nicht zu, Ihm vorzuschreiben, was er thun oder lassen soll. Noch ist mir übrig, Ihnen zu sagen, was die Ursache ist, warum Ihnen der Minister unfreund-

freundlich und verächtlich begegnet hat. Er sieht Sie als einen Betrüger an.

Eug. (beleidigt) Was unterstehen Sie sich, für eine Sprache mit mir zu reden?

Aur. (ganz ruhig) Gerade die, die sich am besten schickt. Sehen Sie hier. Dieses Schreiben ist doch von Ihnen?

(er zeigt ihm einen ofnen Brief)

Eug. Ja, und zwar an den Minister. Hab ich etwa wider die Achtung verstoßen? . . .

Aur. Nein, aber wider die Wahrheit. Hören Sie: (er liest) „Gnädiger Herr, mein Sohn, „der sich von einer schlechten, unverschämten, „nichtswürdigen Dirne hatte verführen lassen, „stund im Begriff, eine schändliche Verbindung mit „ihr einzugehen. Als ich es zu verhindern suchte, „gieng er davon, und ich glaube, daß er seinen „Weg nach dieser Stadt genommen hat, um dort „da weiter zu gehen. Ich ersuche Sie. . .“ Das übrige kann wegbleiben. Was schlecht? was unverschämt? und warum ein Mädchen nichtswürdig nennen, der nichts, als der Glanz der edlen Geburth fehlt? hat sie Ihr Sohn geliebt, so ist er ja nicht von ihr verführt worden. Die gute Auf- führung der Doralice ist so bekannt, als es der

unsträfliche Lebenswandel ihres Vaters und der
 ganzen Familie ist. Und war Ihnen eine solche
 Verbindung zuwider, so brauchten Sie ja nicht
 Lügen zu erdichten, sondern konnten die Wahrheit
 schreiben. Schändend ist diese Verbindung nicht,
 sondern ungleich, das ist ihr eigentlicher Name.
 Geben Sie durch öffentlichen Widerruf dem Mäd-
 chen ihre Ehre wieder. Der Fürst wird indeß die
 Heurath, für die Sie sich fürchten, auf eine gute
 Art, und ganz in der Stille aufzuhalten suchen.
 Hat Sie der Zorn verleiten können, einen solchen
 Brief zu schreiben, so dünke ich, sollten Sie auch
 verzeihen können, wenn die Liebe die Herzen der
 beyden jungen Personen verleitet hat. Was ich
 Ihnen gesagt habe, das thuen Sie bald. Leben
 Sie wohl. (zum Alonso im Weggehen) Nehmen Sie
 sogleich dem Gefangnen den Handschiag ab, und
 gestatten Sie ihm alsdenn den freyen Umgang in-
 nerhalb des Schlosses.

Siebender Auftritt.

Eugenio, voll Zorn und Aergerniß, und Don
 Alonso.

Eug. (der dem Aurel. nachsieht)

Geh nur; aber schmeichle dir nicht, daß du
 meine Anschläge zu nichte machen willst.
 Ich

Jch weiß schon . . .) Mein Herr, ich möchte gern noch einmal (etwas zornig) mit dem Roberto sprechen

Mons. Sobald Sie mir den Befehl vom Hofe hierzu bringen, ist es Ihnen erlaubt. Ich gehe indeß, mir das Wort und den Handschlag von ihm geben zu lassen. (er geht in des Roberto Behältniß)

Achter Auftritt.

Eugenio äußerst aufgebracht.

Da mich denn jeder, das äußerste zu unternehmen, reizt, so sey es . . . Ich kann es nicht länger aushalten. Vielleicht hält sich Doralice verborgen hier in der Stadt auf . . . Die zur Zeit noch zweifelhaften Merkmale ihres Hierseyns werden in kurzen gewiß seyn . . . Glückt es mir, sie ausfindig zu machen, so überlasse ich mich ganz dem Vergnügen, meine beleidigte Ehre zu rächen.

Ende des dritten Aufzugs.

Während der Musik kommt ein Soldat, der die kleine in der Mitte des Saals hängende Laterne anzündet, und ein Licht in des Roberto Behältniß trägt.



Vierer Aufzug.

Erster Auftritt.

Es ist Nacht.

Monso, der in Gedanken mit langsamen Schritten aus des Roberto Behältnisse kommt; alsdenn ein Bedienter.

Monso.

Mein, ich kann den Anblick dieses Unglücklichen nicht länger aushalten. Mein Herz befiehlt mir, mich zu entfernen, und in der Stille der Nacht Ruhe zu suchen. Nicht zu schlafen, sondern zu wachen, entferne ich mich, und denke, wie barbarisch und grausam doch das Schicksal mit den zwey unglücklichen Verliebten verfährt. Die Freyheit, in diesen Mauern herum gehn zu dürfen, erfreut ihn sehr wenig, und selbst die völlige Freyheit würde ihn nicht sonderlich erfreuen können. Er wünscht nichts, als das liebenwürdige Mädchen zu besitzen, und der einzige Trost in seinen Leiden ist, daß er der Beständigkeit und Treue der Doralice gewiß ist. . . . (verwundert und verdächtig zu einem seiner Bedienten, der aus seiner Wohnung kommt) Nun! was willst du?

Bed.

Bed. Es verlangt Sie ein alter Mann zu sprechen; er sagt, er komme aus dem Hause des Grafen Siliberti.

Mons. (verwundert) Ein Alter?

Bed. Wenn ich recht gesehn habe, so ist er alt.

Mons. (nach einem kurzen Stillschweigen) Sollte es! (zum Bedienten) Laß ihn kommen.

Bed. Zu Befehl. (geht ab)

Zweiter Auftritt.

Monso, alsdenn Fulvio, den ein Bedienter herein bringt.

Mons.

Wie ich vermuthe, ist es gewiß der Bediente der Doralice. Um diese Zeit! (als er ihn kommen sieht) Getroffen, es ist Fulvio.

Fulv. O gnädiger Herr, verzeihen Sie: ich konnte den Thränen und Bitten der Doralice unmöglich widerstehen, und auch die Dame, die ihr so viel Liebe bezeigt, verlangte, daß ich hergehn, und Ihnen diese wichtigen Briefe einhändigen sollte. (er giebt ihm zween Briefe) Warum aber, werden Sie sagen, schicken sie sie durch niemand an-

bers? sie trauten nicht, und wollen beyde recht gewiß wissen, wie sich Roberto zu dem harten Schritte anschickt, (er fängt an zu weinen) der warlich sehr hart ist.

Alons. (der indeß beyde Briefe überlaufft) Mit Erstaunen hab ich schon alles gelesen.

Julv. Ach wie viel mehr würden Sie erstaunt seyn, wenn Sie den zärtlichen Austritt gesehn hätten. (er wischt sich die Augen)

Alons. Sage mir doch: wie verhielte sich denn Raimondo gegen seine wiedergefundene Tochter?

Julv. Das können Sie sich leicht vorstellen; wer das sanfte Herz des Raimondo kennt . . . Gnädiger Herr, wenn Sie erlauben, so will ich mich setzen; ich bin zu schwach . . .

Alons. Setz dich, guter Alter, setze dich, und erzähle mir . . .

Julv. (der sich setzt) Ach Gott! ich will Ihnen alles sagen; aber sie warten auf Antwort . . .

Alons. Mache deine Erzählung nur kurz: ich brauche sie.

Julv. Zu Ihrem Befehle. Als die Gräfin nach Hause gekommen war, so lief sie hin zu meiner Kammer, und überhäufte sie, wie gewöhnlich, mit

mit Liebfosungen; und indem ihr diese ihren Schmerz ausschüttete, sagte sie: „ich glaube, meine Liebe, Ihr Vater ist hier angekommen, oder doch wenigstens nicht weit. . . „Wie, (versetzte Doralice) mein Vater könnte zu mir kommen? der Himmel könnte mir einen solchen Trost in meinen Leiden gewähren?“ Indem sie diese Worte vorbrachte, schien sie für Freuden ganz außer sich zu seyn. Sie dachte weder an den Roberto, noch an die alte Liebe und die gehofte Verbindung mehr, sondern hatte blos mit ihrem Vater zu thun. Die schlaue Dame nahm hierauf ihr Tempo, und sagte: „also würde die Gegenwart Ihres Vaters? . . . „D (ruste Doralice aus) alle mein Jammer würde verschwinden, sobald ich ihn wieder zu sehn bekäme. . .“ In dem Augenblicke gab die Gräfin ein kleines Zeichen, worauf Raimondo, der versteckt gewesen war, unvermuthet hervortrat. Kaum kriegte er die Tochter, und sie ihn zu sehen, so thaten beyde einen lauten Schren, und eins fiel dem andern um den Hals. Es war vergebens, Gnädiger Herr, wenn ich Ihnen die Blicke, die Bewegungen, die Ausbrücke, die wahren Beweise wechselseitiger Liebe alle beschreiben wollte. Niemand hätte sehen können, welches der Richter, oder der Schuldige wäre. „Meine Tochter

„Tochter, was hast du gethan? (sagte der Vater) „Nichts, mein Vater, was wider die Ehre
 „wäre, (erwiederte die Tochter,) aber nur zu viel,
 „Ihre Liebe zu verlieren. „Du hast sie nicht
 „verlohren, (versetzte er,) und in dieser Umar-
 „mung erkenne deinen Vater; kehre wieder zu mir
 „zurück; verbanne deine unglückliche Liebe, und
 „entsage auf ewig . . . „Meinem Roberto?
 (unterbrach sie ihn) „Ja, ihm; er kann nie der
 „Deine werden, (sagte Raimondo,) oder wird er
 „es, so siehst du den Ruin deines Vaters, dem
 „du den unauslöschlichen Zorn des Marquis Eu-
 „genio zugezogen hast. Es ist kein andres Mit-
 „tel. Liebste Tochter, ich bitte . . . „Sie mich
 „bitten? (schrie sie) O nein, das wird Ihre Toch-
 „ter nie geschehn lassen!“ Er brach in Thränen
 aus; sie aber faßte hierauf Muth, und sagte mit
 lauter Stimme, wobey es nicht anders war, als
 wenn sich das Herz bey ihr umwendete: „Ich ha-
 „be gesiegt, auf Kosten meines Lebens habe ich
 „gesiegt, und ich opfre meinem Vater den Lieb-
 „haber auf. Dinte und Feder.“ Man brachte
 es ihr. Wir stunden indeß alle wie verstummt
 da. Ich allein unterbrach das Stillschweigen,
 indem ich um Verzeihung bath: „Schweig; (sag-
 „te der gute Raimondo) da du ihre Flucht nicht
 „hast

„verhindern können, so danke ich dir, daß du sie
 „begleitet hast.“ Thränen unterbrachen meine
 Rede, und eben diese sind es, die mich jetzt hin-
 dern, fortzufahren. (er weint bitterlich)

Alonso. (überläuft die zween Briefe noch einmal)
 Zughastiges Mädchen! wer muß dich nicht be-
 wundern?

Sulo. (der aufgestanden ist) Ein Tigerherz, ein
 Stein muß gerührt werden Ach! lassen
 Sie uns nicht die Zeit mit Reden verderben. Ich
 warte auf Ihre Antwort. Was soll ich also
 thun?

Alonf. (nach einem kleinen Bedenken) Ich hand-
 le nicht wider meine Pflicht, wenn ich den Unglück-
 lichen erlaube, sich in dem Augenblicke noch ein-
 mal zu sehen, der sie auf immer . . . Sage, sie
 können kommen. Geh.

Sulo. Nein, Gnädiger Herr, ich gehe nicht. Wir
 haben die Abrede genommen, daß, so ich in einer
 Stunde nicht wieder kommen würde, dieses das
 Zeichen seyn sollte, daß es ihnen erlaubt sey.

Alonf. Gut; so bleib. Ich werde schon allein
 Achtung geben, du kannst indeß in meiner Woh-
 nung

nung bleiben. Es ist nicht nöthig, daß dich Roberto hier zu sehn bekommt. Ich will ihn schon allein vorzubereiten suchen . . .

Sulv. Ich bleibe mit Vergnügen. Ungeachtet ich mich in Dunkeln, und so vorsichtig, als möglich, aus dem Hause geschlichen habe, so sahe ich doch im Herausgehn zween Kerl, die, als sie mich sahen, und etwas genau betrachtet hatten, eiligst davon liefen. Ich weiß nicht . . . Doch vielleicht . . . Genug. Es ist besser, ich bleibe. Ich empfehle mich zu Gnaden. (er geht in des Alonso Wohnung)

Dritter Auftritt.

Alonso allein.

Ich verstehe recht gut. Vielleicht waren dieses die Banditen, oder die Spione, von denen mir Federico vorhin sagte . . . Doch es ist alles vergebens. Alle Gefahr und Furcht ist vorüber, sobald sich Doralice entschließt . . . Ich schaudre, wenn ich daran gedenke . . . (er liest laut) „Mein Herr, dem ich so viel Verbindlichkeit schuldig bin, ich ersuche Sie um die Erlaubniß, den Marquis Roberto zum letzten male sprechen zu dürfen.“

„fen. Es bittet Sie um diese Gefälligkeit kein
 „leichtfinniges Mädchen, sondern eine Tochter,
 „die alle ihre begangnen Fehler wieder gut zu ma-
 „chen sucht, und die, indem sie sich aus den vä-
 „terlichen Umarmungen in einen ewigen, stillen
 „Aufenthalt begiebt, zuvor noch versuchen will,
 „ob sie nicht den unglücklichen Gefangnen wieder
 „zur Vernunft und zu seiner Pflicht zurück brin-
 „gen kann. Diese Nacht ist es, da ich, wenn Sie
 „es erlauben, in Begleitung der Lucinda und mei-
 „nes Vaters, mich dahin begeben werde. An
 „den Cavalier liegen einige wenige Zeilen bey, die
 „ich bloß deswegen geschrieben habe, damit sie
 „ihn auf den schmerzlichen Abschied vorbereiten
 „mögen. Sie werden die Gewogenheit haben,
 „ihm, wenn Sie es für dienlich erachten, diesel-
 „ben einzuhändigen. Nichts mehr. Dero ver-
 „bundenste Dienerin Doralice.“ Jeder Augen-
 blick ist kostbar. Ich muß gehen, und dem ar-
 men Roberto Muth einzulösen suchen. (indem er
 hinein gehn will, sieht er ihn in der Thüre seines Be-
 hältnisses) Doch da kommt er selbst.

Diers



Vierter Auftritt.

Roberto, der in der Thüre stehen bleibt,
und Alonso.

Rob.

Es schien mir, als hörte ich eine bekannte Stimme Etwa Fulvio? . . .

Alons. Ja, so eben war Fulvio hier . . .

Rob. (läuft auf den Alonso zu) Und was bracht er? . . . (mit Entzücken) Die liebenswürdige Doralice . . .

Alons. Eben die schickte ihn . . . (etwas verwirrt) und diesen Brief, den sie an Sie geschrieben hat . . .

Rob. (der den offenen Brief in des Alonso Händen sieht) Ach! ich erkenne die himmlischen Züge . . . Lassen Sie . . . (indem er ihm den Brief nehmen will)

Alons. (den Brief zurückziehend) Uebereilen Sie sich nicht . . . (wie oben) Er ist von ganz andern Inhalt, als Sie sich einbilden . . .

Rob. (bestürzt) Wie! hat sich Doralice geändert? . . . Liebt sie mich vielleicht nicht mehr . . . Ach! Sie wollen mich nur so martern, damit ich beyhm Durchlesen desto mehr Vergnügen empfinden soll.

folll. (er fällt ihm um den Hals) Erlauben Sie, Freund, daß ich das süße Pfand an meine Lippen drücke. Versagen Sie mir den einzigen Trost in meinen Leiden nicht.

Alons. (immer verwirrt und zitternd) Schöpfen Sie Ihren Trost aus der Vernunft . . . Seyen Sie bey dem unvermutheten Ausgange gesetzt . . . Beruhigen Sie sich . . . und entschließen Sie sich, sie fahren zu lassen

Rob. (mit größter Bestürzung) Wen? Doralicen?

Alons. (mit gezwungner Herzhaftigkeit) Ja; jeden Gedanken an sie.

Rob. (außer sich) Jeden Gedanken fahren zu lassen! Also werde ich sie nicht wieder sehen?

Alons. (wie oben) Sie . . . werden sie in kurzen sehen.

Rob. (für Freuden entzückt) Ach! wenn es wahr ist, daß ich sie wieder sehe, so bin ich nicht ganz unglücklich . . . Nein, Sie hintergehen mich. D! Sie sind mein Freund nicht . . . D! erlauben Sie, daß ich den Brief lesen darf . . . (er bestrebt sich, den Brief zu bekommen, und Alonso läßt ihm denselben) Ah! meine Doralice . . . (er küßt den Brief mit Inbrunst, und liest sogleich, aber mit zitternder Stimme.)

me,) „Sie lieben mich. Ich habe Sie gleichfalls
 „geliebt, und liebe Sie noch: Dies ist genug, den
 „Vorwurf von uns abzulehnen, daß wir nicht un-
 „dankbar gegen einander gewesen sind. Allein
 „das gewünschte Band zu knüpfen, verbietet mir
 „eine größere Pflicht. Ich bin nicht die Ihre,
 „und werde es auch nie werden. Doch werd ich
 „auch nie eines andern seyn. Ich schwöre es Ih-
 „nen zu. Leben Sie wohl.“ (er bleibt unbeweglich;
 die Augen auf den Brief geheftet; alsdenn ruft er aus:)
 Was hab ich gelesen! Ist es wahr? (er hält die
 Hände und den Brief vor das Gesicht, und bleibt unbe-
 weglich)

Alons. (der sich selbst Gewalt anthun muß) Ja;
 alles ist wahr, was Sie gelesen haben. Dora-
 lice . . .

Rob. (heftig und zusammensahrend) Gott! Nen-
 nen Sie mir sie nicht. Die unmenschliche mich
 verlassen? Sie, der meine Liebe, meine Gefangen-
 schaft, alle mein Leiden bekannt ist . . . Ah! Nein:
 sie will hierdurch meine Beständigkeit noch mehr
 auf die Probe setzen . . . (er besieht den Brief) Sie
 hat ihn geschrieben . . . es ist ihre Hand . . . (nach
 einer Pause mit Heftigkeit) Aber Zwang oder Betrug
 hat ihr diese Gedanken eingegeben . . .

Alons,

Mons. Nun gut; Sie werden sie selbst hier sehen, und das, was Ihnen unglaublich vorkommt, mit eignen Munde bekräftigen hören. Ergeben Sie sich, Freund; ahmen Sie der Tugend des Mädchens nach, und entsagen Sie dieser unglücklichen Liebe auf ewig.

Rob. Was sagen Sie? ich soll ihr nachahmen? Ah! ist sie im Stande, mich zu lassen, so bin ich es nicht. Und meine Beständigkeit wird gewiß einst Scham und Reue in der Brust dieser Undankbaren hervor bringen . . . (außer sich) Ah! bester Freund, um Gottes willen halten Sie das liebenswürdige Geschöpf von mir entfernt, wenn das grausame Urtheil über ihre Lippen geht . . .

Mons. (Der Doralicen kommen sieht) Ich kann sie nicht mehr entfernen. Sie sehen sie; sie ist es selbst. (Bei diesen Worten fällt Roberto ganz versunken auf einen Stuhl, die Augen starr auf die Erde gebettet, und den Brief in der Hand haltend.)


~~~~~

### Fünfter Auftritt.

Doralice, Lucinda, Raimondo, Fulvie, der in der  
Thüre stehn bleibt, die zu des Monso Wohnung  
führt, und die vorigen.

Doralice wirft sich, indem sie den Roberto sieht, der  
Lucinda in die Arme. Raimondo lauft zu, und faßt Do-  
ralicen bey der Hand. Er will einige mal reden, wird  
aber durch Schluchzen daran gehindert; Endlich sagt er  
schluchzend:

Raimondo.

**M**eine Tochter, laß deinen Muth nicht sinken ...  
Denke an deinem Vater; denke, daß er zit-  
tern muß, wenn du deine Liebe nicht besiegst . . .

Doral. (die sich aus ihrer Betrübniß erholt) Ich  
will sie besiegen. Ja; ich habe es versprochen.  
Es ist nothwendig, daß ich jetzt mein Versprechen  
erfülle: (Sie nähert sich dem Roberto etwas, steht dar-  
nach auf einmal stille. Lucinda nimmt indeß den betrüb-  
ten Raimondo bey der Hand, sie selbst aber lehnt sich auf  
ihn, und weint) Aber was seh ich! unbeweglich,  
stumm, das Gesicht zur Erde . . . Ist es etwa  
Ihre Feindin, die sich Ihnen nähert?

Rob. (der sie zärtlich anblickt) Meine Feindin,  
(er springt auf, und lauft entzückt auf sie zu) Abgott  
meines Hergens, ah! Du kannst entscheiden, ob ich  
eine



eine Freundin oder Feindin in Dir finde. (er bricht in Thränen aus)

Doral. (mit gezwungner Herzhaftigkeit) Und Sie könnten zweifeln? Ich komme als Freundin von Ihnen, von Ihrer Ehre und von den Glücksgütern, die Ihnen der Himmel geschenkt hat . . . .

Rob. (immer mit Särtlichkeit) Ja; aber Du liebst mich nicht mehr.

Luc. (Dieser Blick und dieser Ton bringen durch die Seele.)

Doral. (die ihre Seufzer mit Gewalt zurücke hält) Ich liebe Sie nicht mehr? Meine Liebe zeigt sich vielleicht in diesem Augenblicke stärker, als sie jemals gewesen ist. Ich war entschlossen, Ihr trauriges Schicksal mit Ihnen zu theilen, und das Unglück, das uns unsere unüberlegte Liebe zugezogen hat, gemeinschaftlich zu tragen. Jetzt hab ich beschlossen, mich der Liebe allein zum Opfer zu machen; Sie aber, hoffe ich, werden glücklich seyn, wenn Sie das Licht der Vernunft wieder erleuchten wird, so wie es mich erleuchtet hat.

Rob. Was für Glückseligkeit? Von Dir getrennt, kann da Roberto glücklich seyn? Ah! was sagst Du für Räthsel! Ich verstehe Dich nicht.



Doral. Ich will mich sogleich erklären. Ich zerreiße auf ewig das Band, das uns mit einander vereinigen sollte. Ich entferne mich; ich entziehe Ihnen einen gefährlichen traurigen Gegenstand, der die Quelle Ihrer größten Widerwärtigkeiten seyn würde; und zerreiße mir das Herz, um dem Ihnen die Ruhe, und Ihrer Familie die vorige Ehre wieder zu geben.

Rob. (der sich während dieser Reden äußerst betrübt in einen Sessel geworfen hat, sieht die Doralice mit un-  
verwandten Augen an, und sagt darnach:) Grausame! suchst Du mit diesen schönen Worten die Schwachheit einer Liebe zu bemänteln, die sich bloß von eitlen Drohungen abschrecken ließ? Ich war bey den schrecklichen Reden meines Vaters, bey den Scheltworten, womit er mich belegte, nicht so nachgebend. Warum warst Du nicht gegenwärtig, daß Du ihn selbst gehört, und sein für Zorn und Wuth flammendes Gesicht gesehen hättest? Ich verehere ihn, ja; aber doch erschütterte keine Furcht dieses Herz, und meine Liebe, die Du verschmähst, verachtest, blieb immer unverändert.

Doral. Hören Sie auf mit Ihrem Argwohn. Verdienete ich weniger Liebe, so verdiene ich desto mehr Achtung. Keine Furcht rührt mein Herz.  
Wuth,












ich trug; die Mauern küsse ich, wo ich die Freyheit verlohre; selbst diesen Kerker werde ich nie verabscheuen, indem er selbst zu Vermehrung meines Muths und meiner Liebe gedienet hat. Reuet es Sie, daß Sie gelitten haben, so bin ich der Leiden wegen, die ich erduldet habe, und noch dulde, vergnügt . . . Mademoiselle . . . Suchen Sie ein besseres Glück . . . Das Sie vielleicht in den Armen eines andern . . . .

Doral. Ach! ich kann nicht mehr. Liebster Roberto, kannst Du glauben, daß mich jemals ein andrer besitzen werde? Ist der Eid, den Du, von meiner Hand geschrieben, hier in Händen hast, nicht stark genug, Dich zu überreden, daß wenn ich auch nicht die Deine . . . Dir noch wenigstens nie untreu seyn werde? . . . Mein Vater, bringen Sie mich weg . . . (außer sich) Freundin, unterstützen Sie ein schwaches Herz, das bebt . . . das vielleicht nachgiebt . . . (sie fällt dem Vater und der Lucinda in die Arme)

Rob. (fällt vor alle drey auf die Knie) Ach! gieb nach, Doralice, gieb den Bewegungen eines Herzens nach, das nicht zum Betrüger an Dir wird. Mein Herz antwortet ihm; es ruft ihm zu: kehre wieder zu deinem Gefehrten; laß dir die neue Un-




 erbietung gefallen, die es dir thut. An Sie, (mit Heftigkeit zur Lucinda) vortreffliche Dame, wende ich meine Bitte. Ihre Thränen entdecken Ihr mitleidiges Herz, verleugnen Sie diese innere Stimme nicht, die für mich spricht. Raimondo, Vater, (noch heftiger) ja, sowohl mein, als der Doralice Vater, geben Sie zwey Kindern, die Ihnen ergeben sind, Ihren Segen; trösten Sie sie, lieben Sie sie, und benehmen Sie ihnen durch ein einziges Wort ihren Kummer. (er steht nach einer Pause auf) Aber jedes schweigt; und jedes beantwortet mein Flehen mit Thränen. Welcher Kontrast von Mitleid und Grausamkeit! Madam, (zur Lucinda) was kann ich hoffen?

Luc. (mit Zärtlichkeit) Ach! stünde es in meiner Macht, Sie zu befriedigen, Sie sollten nicht umsonst gebeten haben; allein es ist zu fest beschlossen... Reden Sie, Raimondo... ich habe keine Worte. (mit einem Seufzer, wobey sie die Doralice, von der sich Raimondo etwas entfernt, umarmet)

Raim. Ja, ich will reden, wenn mich der Schmerz, der Jammer reden läßt. Mein Herr, Sie kennen den Zustand meiner Familie. Ich bin weder von Adel, noch reich; ich habe aber einen guten Namen und ein gutes Herz. Das sind die  
 Seh-



Fehler, die ich nie werde verheimlichen können. Das sind die Fehler, deswegen man nicht zulassen will, daß sich mein Blut mit dem Ihrigen vermische . . . Der Himmel hat mir noch mehr Kinder gegeben; ich muß auf alle denken; und bringe ich Ihnen Herrn Vater auf, so ist es um sie geschehen. Mich für diese liebe Tochter aufzuopfern, wäre mir eine Kleinigkeit; wenn ich aber bedenke, daß ich diese armen Unschuldigen der härtesten Verfolgung aussetze . . . Mein Herr, lieben Sie Doralicen . . . Liebt sie Sie eben so sehr . . . So bin ich nicht so grausam . . .

Doral. (die heftig zusammen fährt) Halten Sie ein. Wir müssen die Wunde nicht verschlimmern, sondern solche vielmehr zu heilen suchen. Wie? ich sollte nur Muth genug haben, etwas wichtiges zu unternehmen, und in dem Augenblicke, da es ausgeführt werden soll, denselben verlieren? Hören Sie (gesetzt zum Roberto) meine letzten Worte. Ich habe Ihnen versprochen, mein Herz und meine Hand nie einem andern zu überlassen: Ich schwör es Ihnen aufs neue. In wenig Minuten wird ein Wagen aus dem Filibertischen Hause hier seyn: ich werde mich mit dieser Dame und meinem Vater hinein setzen, die Stadt verlassen, und meine traurigen Tage in der Einsamkeit eines Klosters



sters beschließen. (Roberto wirft sich bewegt und be-  
trübt in einen Sessel) Dieses ist mein Entschluß . . .  
Ihnen, Roberto, hoffe ich, wird er nützlich seyn.  
Die Entfernung wird Ihnen zu statten kommen . . .  
Das Herz vergift einen Gegenstand, den es ein-  
mal verlohren hat, bald. Die Eifersucht wird  
Ihre Gemüthsruhe nicht stören . . . Da sie nicht  
in den Armen eines andern ist, die einst die Ih-  
rige seyn sollte . . . (wie außer sich) Liebster Robe-  
to . . . Ja, auf immer Deine Doralice seyn soll-  
te . . . Der Himmel hat es nicht gewollt . . . (sie  
kommt wieder zu sich) Ich unglückliche . . . Ach! ich  
bin verlohren . . . Ach! wenn kommt doch die  
Nachricht? (zu Lucind. und Raimond.)

Luc. (sieht nach der Uhr) Sie kann nicht lange  
mehr ausbleiben.

Raim. (die Augen wischend) Sie wird kommen,  
meine Tochter, sie wird kommen.

Doral. (zu Monso mit edler Standhaftigkeit) Mein  
Herr, trösten Sie den betrübten Cavalier, ich bit-  
te Sie darum. Sie sind diese vierzehn traurige  
Tage über, da er hier eingekerkert ist, sein wahr-  
rer Freund gewesen; verlassen Sie ihn nicht. Ich  
kann mich nicht lange mehr aufhalten; Wenn sein  
Water hören wird, daß ich mich bereits selbst zur  
Ge.



Gefangnen gemacht habe, so wird er hoffentlich den Sohn loslassen . . .

Bed. (der aus der Wohnung des Alonso kommt)  
So eben ist ein Wagen gekommen . . .


Rob. (erschrickt, und springt mit Wuth auf) Ah! das ist der Vorthe meines Todes . . . (wie sinnlos) Nein, Du sollst nicht fort . . . Freunde, um Gottes willen! . . . Wer will sie vertheidigen? . . . Wer soll sich erkühnen, sie aus meinen Armen zu reißen . . . (er geht, sie bey der Hand zu fassen, Alonso aber tritt freundlich darzwischen) Auch Sie haben sich wider mich verschworen? . . . Grausamer, mein-eidiger Freund! . . . O Nacht! schreckliche Nacht! was für Unglück bringst du mir . . . Ich wollte gern fort . . . aber meine Kraft verläßt mich . . . (er fällt in einen Sessel, der in einer weiten Entfernung von der Thüre steht, die zu des Alonso Wohnung führt, und bleibt wie betäubt)

Alons. (gerührt und betrübt) (Grausames Geschäfte, das ich verrichten muß.)

(Lucinda, Raimondo, die gleichfalls bestürzt und höchst gerührt sind, sehn bald Doral. halb den Rob. an.)

Doral. (mit gezwungnen Muth) Was zögern wir? soll ich Ihnen Muth machen? Meine Freundin,




 din, mein Vater, unterstützen Sie mich. Dies ist vielleicht der wichtigste Augenblick meines Lebens. Ich bin zu der schrecklichen Erennung bereit . . . Und Sie weinen? Jetzt ist es nicht Zeit, Thränen zu vergießen . . . Schon bricht der Tag an . . . der schreckliche Tag . . . Kommen Sie. (sie läuft, die Lucinda und den Raim. bey den Händen zu fassen, und sie zu zwingen, ihr zu folgen) Was seh ich? Mein Schmerz wird durch den Ihrigen vermehrt . . . Mein Muth ist schon nicht mehr so stark . . . Kommen Sie . . .

Luc. (mit größter Zärtlichkeit und zitternd) Was wird aber aus dem Roberto werden?

Raim. (eben so) Ich kann den Unglücklichen nicht ansehen, ohne Thränen über ihn zu vergießen.

Doral. Wir verschwenden die Zeit vergeblich. Lebe wohl, Roberto, lebe wohl! (sie läuft auf den Fulvio zu, und nimmt ihn beym Arme) Du begleitestest mich, als ich meinen Fehler begieng, Du sollst mich auch hinbegleiten, wo ich ihn wieder bereuen will. (sie zieht ihn mit sich fort, und steht zur Thüre hinaus, die nach des Alonso Wohnung führt)

Raim. (fährt zusammen, als er die Tochter fortgehn sieht.)

Luc.



Luc. (die das nämliche thut) Ich folge Dir,  
Freundin. O seltne Tugend! Leben Sie wohl.

(geht eilend ab)

Raim. (Wenn mich der Jammer nicht um-  
bringt, so folge auch ich dir.)

(er geht gleichfalls eilend ab, man sieht aber, daß  
es ihm schwer ankommt)

## Sechster Auftritt.

Roberto und Alonso.

Beim Weggehn der Doralice hat Roberto den Kopf  
aufgerichtet, und hat versucht, aufzustehen, hat aber nicht  
gekonnt. Alsdenn springt er auf, und sagt:

Roberto.

So hab ich sie denn verlohren: auf immer ver-  
lohren . . . aber was bedenk ich mich? war-  
um zaudre ich? Das Leben kann ich noch dran  
sehen . . . Wohlan! gewagt . . . Gebt mir Do-  
ralicen wieder . . . oder laßt mich ihr folgen . . .  
(er läuft mit Ungestüm nach der nämlichen Thüre)

Alons. (der ihn nicht aus den Augen gelassen hat,  
sagt ihm mit Unerschrockenheit, und ohne sich zu bewe-  
gen) Gedenken Sie an Ihr gegebenes Wort, Ro-  
berto.

Rob.



Rob. (im Begriff, hinaus zu gehn, steht auf einmal still) O! zu hartes Gesetz der Ehre. (Er wirft sich in einen Sessel, der nicht weit von der Thüre steht, zu der er hinaus gehn wollte) Verzeihen Sie, Freund, meine Uebereilung. (er bleibt höchst niedergeschlagen)

Alons. Die verzeihe ich Ihnen von Herzen. Das aber kann ich Ihnen nicht verzeihen, daß Sie sich in der Blüthe Ihrer Jahre so aufreiben wollen. Wo keine Hofnung ist, da ist die Liebe nichts; Sie können das Mädchen bewundern, Ihr Dank wissen; Sie müssen aber doch auch endlich einmal einen Blick auf Ihre Ruhe, auf Ihre Ehre werfen.

Rob. (der nicht Acht auf des Alonso Reden, sondern die Augen auf den Brief geheset gehabt hat) „Ich bin nicht die Ihre, und werde es auch nie werden. Doch werde ich auch nie eines andern seyn. Ich schwöre es Ihnen zu. Leben Sie wohl.“ (Er steht mit Hestigkeit auf) O schreckliches Lebewohl! O bittere Trennung! Nun sind wir auf ewig geschieden. . . Sie beständig und treu, opfert sich einer unglücklichen Liebe auf. . . und ich Feiglin soll nicht wissen? (er bleibt wie betäubt)

Alons. (der fürchtet, daß er einen Anschlag auf sein Leben hat) Roberto, was sind das für Reden? Falschen  
len



len Sie etwa auf den schrecklichen Gedanken? . . .  
Da sey Gott für . . . Ich kann es nicht glauben.  
Bedenken Sie, daß das Leben . . .

Rob. Was sagen Sie? O! Sie kennen meine Gedanken sehr wenig. Das Leben, das mir der Himmel verliehen hat, bin ich dem Himmel schuldig, über meine Freyheit aber bin ich Herr. Ich will leben, aber so, daß ich mich des Opfers, wodurch mir meine Geliebte ihre Liebe bewiesen, nicht schämen darf. Ich will leben; mein Vater aber darf sich nicht schmeicheln, daß er jemals über meinen Zustand entscheiden werde.

Alons. Nein, Roberto, nein, Sie verlassen nun in kurzen Ihr Gefängniß, stehn bey dem Fürsten in Gnaden, und können alsdenn Ihre Lage vergnügt zubringen . . .

Rob. Vergnügt zubringen . . . Ja, ich werde sie vielleicht vergnügt zubringen . . . wenn ich sie so zubringen kann, wie sich Doralice, dieselben zuzubringen, entschlossen hat . . . Auch ich werde, wenn ich diesen Kerker verlasse, mich zu einer freywilligen Gefangenschaft zu verdammen wissen . . . Erlauben Sie, Freund, daß ich mich weg begeben, und mein künftiges Schicksal im Stillen überdenke. Lassen Sie mich; fürchten Sie nicht, daß ich

g

fähig



fähig seyn, auf einen Frevel fallen zu können . . .  
Der Tag bricht auch schon an . . . Ja, der Tag,  
der mein Schicksal entscheiden soll. Leben Sie  
wohl.

(Er geht langsam und getrost nach der Thüre des  
Gefängnisses, nachdem er den Alonso, ohne  
für Jammer und Thränen reden zu können,  
umarmt hat.)

Alonso. (der ihm nachsieht) Ich beklage dich, ich  
glaube dir; doch befiehlt mir meine Liebe, für dei-  
ne Sicherheit besorgt zu seyn. Ich will nicht  
schlafen, nein. Ach! möchte doch auch der Him-  
mel, er, in dessen Macht es steht, deine Leiden ver-  
mindern.

(Er geht durch die nämliche Thüre hinein, aber  
rechts.)

Ende des vierten Aufzugs.

Während der Musik löschet ein Soldat die Lampe aus,  
weil der Tag angebrochen ist. Alonso läßt sich von Zeit  
zu Zeit da sehen, wo Roberto ist, und zeigt, daß er genau  
auf ihn Achtung giebt, doch so, daß er nicht von ihm ge-  
sehen seyn will.

Alonso. (zu sich selbst) Ich will nicht  
aufschauen, aber ich will wissen, daß er  
da ist. . . .  
Alonso. (zu sich selbst) Ich will nicht  
aufschauen, aber ich will wissen, daß er  
da ist. . . .

Zünf



Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Roberto kommt traurig und niedergeschlagen heraus, und hat ein kleines Gemählde in der Hand. Alonso zieht sich, um nicht gesehen zu werden, zurück, bleibt aber hinten stehen, und giebt auf alle Reden und Bewegungen des Roberto Acht.

Roberto.

Die dunkle Nacht und der heitre Tag sind für mich einerley. Jene kann meinen Kummer so wenig vermehren, als ihn dieser vermindern kann. (Er geht herum, schweigt, wirft sich auf einen Stuhl, steht wieder auf ic.) Für mich ist alles aus . . . Geliebtes Bild, du allein bist es, das mich in meinen Leiden nicht verläßt. Du allein kannst dem Herzen durch eine frohe Täuschung eine kurze Erquickung geben. Ja ich finde sie hier ausgedrückt, die holden Töne, die himmlischen Worte, die über ihre Lippen giengen, als wir uns die Treue schwuren; als uns die süßeste Hoffnung eine glückliche Zukunft versprach . . . O Gott! du lächelst . . . dein Gesicht ist heiter und zufrieden . . . so

g 2

war



war es auch . . . heute aber müßte es ganz anders seyn, wenn sich diese Züge mit dem Originale verändert hätten. Jetzt wirßt du von Geufzern, Jammer, Reue, von dem traurigen Orte deines Aufenthalts selbst gequält. Von der Welt abgesondert . . . auf immer abgesondert . . . (Er steht mit Hektigkeit auf, Alonso tritt ein wenig näher) O schmerzlicher Augenblick! Ich will nicht länger zaudern. Ich will mich selbst zum Opfer machen; und wenn dich kein anderer besitzen soll, so soll auch den Roberto keine andere besitzen. Vor diesem Bildnisse schwör ich es . . . vor diesem liebenswürdigen Bildnisse schwör ich . . .

(Er hält das Bild vor das Gesicht, und bleibt, ohne zu reden; Alonso nähert sich ihm.)

Alons. Freund . . .

Rob. (der erschrocken aufspringt) Wer ruft mich? (indem er den Alonso gewahr wird) Sind Sie es? . . . Verzeihen Sie . . . ich glaubte, ich wär allein . . .

Alons. (mit Bärtlichkeit) Sind Sie es nicht? Sie sehen in mir niemanden, als sich selbst, und können alle Ihren Gram ausschütten . . .

Rob. (indem er ihm das Bild zeigt) Sehen Sie;



Sie; und sagen Sie, ob derjenige, der einen solchen Schatz verlohren, wohl jemals Ruhe zu hoffen habe? ich verspreche mir keine. Nein, ich wünsche sie nicht, und bestrebe mich auch nicht darum.

Alonso. Sie haben Unrecht. Es ist nicht weißlich gehandelt, wenn man sich nicht um Ruhe bestrebt. (indem Alonso redet, hält ihm Roberto das Bild vor, und zeigt es ihm. Alonso, der immer fortredet, nimmt es ihm ganz ungezwungen weg, und steckt es in die Tasche) Sie müssen sich darum bestreben, und indem Sie es thun, finden Sie vielleicht die verlohrene Ruhe wieder. Sie haben viel verlohren, es ist wahr, ich leugne es nicht; Allein Ihr Verlust ist doch wohl noch zu ersetzen. Ich sage nicht, daß Sie auf ein andres Frauenzimmer denken sollen; für jetzt ist es genug, wenn Sie ihr Andenken zu verbannen suchen . . .

Rob. Sie tödten mich mit Ihrem grausamen Rath. Ich wiederhole meinen Schwur. (indem er das Bild wieder nehmen will) Du, meine Doralice, du allein sollst beständig in meiner Seele und in meinem Herzen seyn . . . Ah, geben Sie mir das theure Pfand zurück . . .



(als er sieht, daß er es nicht mehr in Händen hat, sagt er mit Festigkeit) Wo haben Sie es? warum wollen Sie mich des einzigen Guths berauben?

Alons. Ich beraube Sie keines Guths; sondern ich verberge Ihnen nur ein Andenken, wodurch Ihre Leiden vermehrt werden.

Rob. O! haben Sie Mitleid . . .

Alons. Eben mein Mitleid ist es, das mir gebietet, in diesem Falle grausam zu seyn. (Er hält den Roberto, der ihm in die Arme gefallen ist, umarmt) Entfernen und vertilgen Sie das Andenken einer unglücklichen Liebe. Sie wissen, so lange nur noch ein Strahl von Hoffnung übrig war, munterte ich Sie zur Standhaftigkeit auf. Jetzt ist es nicht mehr Zeit. Wenden Sie Ihren Sinn. An diesem Tage pflegt der Fürst auf die Jagd zu gehen. Der Graf Aurelio wird schon früh nach Hofe seyn, wo er allemal beim Ankleiden des Herrn zugegen seyn muß. Er ist dabey, wenn er abfährt, und pflegt ihn auch biswoilen eine Ecke außer der Stadt zu begleiten. Wenn das geschehn ist, so bin ich gewiß, daß er mit dem höchsten Befehle, Sie Ihres Arrests zu entlassen, herkommen wird.

Das

Rob,



Rob. (mit trauriger Stimme) Ich werde also frey seyn, da indeß Doralice in härten und ewigen Banden schmachtet . . . (mit Heftigkeit) Aber nein . . . ich verachte und verabscheue die Freyheit, und sobald ich sie bekomme, werde auch ich sie aufzuopfern wissen . . .

Alons. Stille. Es kommt jemand. In kurzen werden Sie dieses Gefängniß verlassen.

### Zwenter Auftritt.

Sederico und Fulvio, die ängstlich zu dem allgemeinen Eingange herein kommen, und die vorigen.

Alons. (mit Verwunderung) **W**arum ängstlich? und hier?

Rob. Was seh ich? auch du, Fulvio?

Fulv. (fällt auf einen Stuhl, eben dieses thut auch Sederico) Herr, wir sind ein paar todte Leute, die nur durch ein Wunderwerk noch reden können.

Seder. (auch zitternd) Ja, warlich, wir sind für Angst und Schrecken ganz des Todes.

Alons. Ich verstehe euch nicht.

Rob. Wo des Fulvio seine Angst herkommt,



das weiß ich wohl. Er begleitete Doralicen, und war bey dem traurigen Austritte, als sie sich ins Kloster versperrte . . . Aber Federico . . . der hat doch nichts gesehen.

Sub. Ach wir haben leider beyde das nämliche gesehen.

Feder. Was ganz anders, als ins Kloster gehen.

Rob. (mit Ungebut) Die schreckliche Unge-  
wissenheit halte ich nicht aus.

Mons. Einer von beyden sage, wie sich die Sache verhält.

Sub. Lassen Sie uns nur ein wenig zu Athem kommen. (zum Feder.) Fange du an.

Feder. Nein, nein, fange du an, ich will darnach das übrige erzählen.

Mons. Was wird es nur seyn?

Rob. Ich sitze vom Kopfe, bis auf die Füße.

Sub. Um nicht so in die Augen zu fallen, wollte die Dame niemanden von ihren Leuten mitnehmen, und ich mußte mich mit in den Wagen setzen. Kaum waren wir zur Stadt her-



heraus, so fielen zween verwegne Kerls den Wagen an. (Es waren die nämlichen, die mich gestern Abends aus des Grafen Hause gehen sahen). Sie hatten zwey bloße Messer in den Händen, wovon sie mir eins an die Kehle setzten, mit der Bedrohung, mich auf der Stelle umzubringen, wenn ich ihnen nicht sogleich die Doralice überließe. Der Himmel gab mir in dem Augenblicke Muth und Kräfte, und ich ver setzte dem Mörder so einen Stoß auf die Brust, daß er rückwärts vom Wagen herab stürzte. Zu gleicher Zeit stund der Kutscher auf, und hieb den andern Spitzbuben dergestalt mit der Peitsche übers Gesicht, daß er gleichfalls über und über purzelte. Er ließ hierauf die Pferde laufen, was sie konnten, Lucinda schrie indessen, Doralice fiel in Ohnmacht, und Raimondo konnte nichts, als weinen. Ich suchte ihnen Muth zu machen, spürte aber so eine innerliche Angst, daß ich den Muth so nöthig hatte, wie sie selber. Indem wir so fuhren, geschah ein Pistolenschuß auf uns . . . .

Mons. Gott!

Rob. (in größter Unruhe) Wer wurde verwundet?



Sulv. Niemand; ein Pferd wurde gelähmt,  
daß fiel hin.

Rob. Nun?

Sulv. Je nun, da blieb der Wagen natürli-  
cher Weise stehen; und da kamen . . . Sage  
du es, (zum Seb.) ich habe genug geredt.

Feder. Ja, mit Schauern und Entsetzen  
will ich es sagen. Alles (wie Sie schon wer-  
den gemerkt haben) war von meinem Herrn an-  
gestellt . . .

Rob. Grausamer, unmenschlicher Mann . . .

Alons. Halten Sie ein mit Klagen . . .  
Vielleicht . . . Wer weiß . . . Der boshafte  
Anschlag . . . Lassen Sie ihn forsfahren . . .

Rob. Aber Doralice?

Sulv. Lebt, und ist unverletzt. Mehr kann  
ich nicht wissen.

Alons. Nun, mehr brauchen wir jetzt nicht.  
Rede Federico.

Feder. Ja, Gnädiger Herr. „Komm mit,  
(sagte mein Herr bey Anbruch des Tages zu  
mir). „Ich habe heraus gebracht, wo sich Do-  
ralice aufhält. Ihre boshaften Absichten sind  
„mir zur Genüge bekannt. Von niederträcht-  
„gen



„gen Unterhändlern unterstützt, spricht sie eben  
 „jetzt mit ihm. Aber ich schwöre es beim  
 „Himmel, sie soll ihn nicht wieder zu sehn be-  
 „kommen.“ Wir steigen die Treppe herunter;  
 unten stehn zwen gesattelte Pferde; auf eins  
 schwang sich der Herr, und auß andre befohl  
 er, daß ich mich setzen sollte. Ich wollte nicht;  
 aber voller Wuth gries er nach der Pistole, und  
 drohte mir . . . da gehorchte ich, und setzte  
 mich auf. Wir waren kaum ein paar Schritte  
 geritten, so kam einer von den Kerlen, wovon  
 ich Ihnen schon gesagt habe: er zischelte dem  
 Herrn was ins Ohr, und lief eilend fort.  
 Mein Herr wandte sich hierauf nach mir um,  
 „folge mir, (sagte er) und sobald du dich ein-  
 „fallen läßt, dich zu entfernen, so jage ich dir  
 „die Kugel durch den Kopf:“ solche nachdrück-  
 liche Befehle bewogen mich, ihn zu folgen, und  
 ich folgte ihm. Wir ritten in vollen Gallop;  
 und da hörte ich, daß er öfters zu sich selber  
 sagte: „Die Verwegnen! Doralicen zu versüh-  
 „ren, um sie für meinen Sohn aufzubehalten.  
 „Doralice wird in meine Hände kommen.“ Zwi-  
 „schen vier Mauren will ich sie sperren lassen.“  
 Wir waren indeß aus der Stadt gekommen,  
 und während der Zeit, daß das vorgien, was

Ful.



Fulvio erzählt hat, befohl mir der aufgebrachte alte Herr, als er sahe, daß die Straßenräuber ihren Endzweck nicht erreicht hatten, in die Pferde einzusprennen, und den Wagen, der nicht weit von uns war, anzuhalten. Ich hatte auch Pistolen in meinem Sattel; ich nahm geschwinde eins heraus, aber bloß in der Absicht, es auf die niederträchtigen Schelme abzufeuern, die wie der Blitz davon liefen, ohne daß ich einen wieder zu sehn bekommen hätte. Der wüthende Marquis gab hierauf Feuer auf die Pferde. Der Wagen blieb, wie er es wünschte, halten: mein Pferd, das von dem verdamnten unvermutheten Knalle scheu geworden war, that einen Satz, und warf mich wider meinem Willen herunter.

Rob. (mit Heftigkeit) Ich sterbe für Unge-  
wissenheit. Rede. Was geschah ferner? was  
wurde mit Doralicen?

Feder. Der Alte näherte sich dem Wagen,  
und verlangte, unter den schrecklichsten Drohun-  
gen, daß man ihm Doralicen überlassen sollte.  
Fulvio redete ihm mit zitternder Stimme zu;  
Raimondo war für Angst und Betrübniß halb  
tod; Lucinda stehete, und bath; und Doralice,  
die



die bey dem Lärmen wieder zu sich gekommen war, raste sich zusammen, und sagte ganz erschrocken: „Ist es nicht genug, daß ich mich „freywillig ins Kloster begeben? . . . „Das ist „alles in Wind geredet, (antwortete ihr der wüthende alte Herr,) „dein Kloster kenn ich; aber „du betrügst dich.“ Er streckte die Hand aus, und faßte sie beym Arme . . .

Rob. O Gott! und niemand kam der Unglücklichen zu Hülfe? . . .

Seder. Sehen Sie ohne Sorgen. Die Hülfe war geschwinde genug da. Unvermuthet sahen wir eine Menge Leute zu Pferde auf uns zukommen. Der Alte erschrack, und wollte fliehen; der stinke Kutscher aber fiel dem Pferde plötzlich in Zügel, und hielt es an. Unterdessen . . . Können Sie sich vorstellen? . . . kommt der Fürst, der Graf Aurelio, und noch viele, viele Kavaliere, Soldaten und Jäger, die wir alle um Hülfe anschrien. Ich machte mich zum Grafen Aurelio, und erzählte ihm mit ein paar Worten die ganze Geschichte: er sagte es dem Fürsten. Der Fürst stieg sehr gnädig ab, gieng zu den Damen, und sprach ihnen Muth zu. Der Graf Aurelio befaß mir und dem  
Ful-



Fulvio, geschwind her ins Gefängniß zu laufen, und Ihnen allerseits zu melden, was vorgegangen wäre, und noch dazu zu setzen, daß er von diesem schlimmen Vorfalle etwas gutes verspräche. Fulvio und ich nahmen ein paar Pferde, und ritten, so geschwinde wir konnten, her.

Rob. Daß er sich etwas gutes versprache! Was läßt sich aber wohl gutes erwarten? Doralice ist in Sicherheit, sie ist gesund, ja; übrigens aber bleibt doch unser Schicksal eben dasselbe. Sie wird entweder wieder in das Kloster, welches sie sich gewählt hatte, oder in ein andres gehen.

Mons. Machen Sie sich wenigstens keine neuen Sorgen, und beruhigen Sie sich bey dem, was Aurelio gesagt hat. So glaubte also dein Herr, (zu Feder.) daß Doralice nicht in ein Kloster, sondern anders wohin geführt, und für seinen Sohn aufbewahret würde?

Feder. Das glaubte er.

Fulv. Gott vergeb es ihm.

Feder. Ich bin von dem Falle wie zer-  
malmt.

Fulv. Und ich für Angst.

Mons.



Alons. Geht in meine Wohnung. Hier ein

Fuly. Aber ich wünschte doch von meiner Mamsell . . .

Feder. Ja, auch ich möchte gern den Ausgang wissen . . .

Alons. Ihr sollt alles erfahren. Geht nur. Ich verspreche mir einen guten Ausgang, seyd versichert, daß, wenn alles zufrieden ist, man eurer Treue gewiß auch nicht vergessen wird. Geht.

(Feder. und Fuly. küssen dem Alons. und Rob. die Hand, und gehn alsdenn in die Wohnung des Alonso.)

### Dritter Auftritt.

Alonso und Roberto, der in tiefen Gedanken da steht.

Alons.

Was sinnen Sie, Freund? Wenn Sie keine Ursache haben, vergnügt zu seyn, so haben Sie doch wenigstens keine neue Ursache, sich zu betrüben. Doralice befindet sich wohl, und selbst



selbst in des Fürsten Schut: Aurelio muntert Sie auf, zu hoffen: was sinnen Sie also?

Rob. Was ich sinne? und können Sie das noch fragen? glauben Sie denn, daß meine Liebe zu Doralicen die kindliche Liebe in meinem Herzen erstickt habe? Unglücklicher Vater! was wird dein Schicksal seyn? Du bist strafbar: du kannst nicht entfliehen: die Strafe hängt über deinem Haupte, und ich bin es, der dich ins Unglück gestürzt hat. Ja ich bin es, ich allein bin es, der durch seine Thorheit, durch seine unbesonnene hartnäckige Liebe, durch Verachtung aller väterlichen Ermahnungen und Drohungen, seinem Vater das größte Unglück zubereitet hat. Ach! Himmel, hörst du noch das Flehen, die Wünsche eines undankbaren Sohnes, so gieb, daß mein Vater Vergebung erhält, und schick es alsdenn mit mir und Doralicen, wie du willst. Suchen Sie, Freund, mir indessen Nachricht von meinem Vater zu verschaffen, daß ich weiß . . .

(Es bringt ein Unterofficier dem Alonso einen Brief, den er heimlich liest.)

Rob. Ich zittere . . . Verzeihen Sie . . .  
Was lesen Sie? . . .

Alons.



Alonf. Sie werden es gleich erfahren.

(Er giebt dem Unterofficier einen Befehl, der abgeht, und sogleich mit dem Stocke, Huthen und Degen des Roberto wieder kommt.)

Rob. (angstlich) Mein Vater . . .

Alonf. (nimmt dem Unterofficier erwähnte Stücken ab, und giebt sie dem Roberto, der Unterofficier geht ab) Nehmen Sie das Geschenk der Freiheit. Säumen Sie nicht, sich bey dem Fürsten dafür zu bedanken. Er wird Sie zuverlässig gnädig aufnehmen. Das übrige ist mir unbekannt.

Rob. (umarmt den Alonfo, und indem er schleunig abgehn will) Leben Sie wohl, Freund; wir sehn uns wieder. Will mir der Fürst einen Beweis seiner Gnade geben, so hoffe ich, daß mein Vater . . . (indem er auf den gemeinen Eingang sieht) Ich Unglücklicher! was seh ich? . . . Gefangen!





### Vierter Auftritt.

Eugenio von Soldaten geführt, und  
die vorigen.

Ein Unterofficier giebt dem Alonso noch einen Brief,  
den er heimlich liest. Eugenio mit betrübten Gesicht,  
aber gesetzt.

Rob. (fällt ihm zu Füßen)

**S!** geliebtester Vater, ich bin die Ursache die-  
ses Unglücks . . . (er bleibt liegen, und  
weint)

Eug. (gesetzt) Zu spät erkennst du es; wie  
auch ich die edle Handlung, die Doralice zu be-  
geh'n willens gewesen ist, zu spät erkannt habe.  
Aber es ist nicht mehr Zeit. (hierauf zu Alonso)  
Mein Herr, Sie können nun sowohl Ihre Nei-  
gung gegen meinen Sohn, als Ihren Haß wi-  
der mich befriedigen. Ich bin in Ihrer Ge-  
walt, und fürchte mich nicht . . .

Alons. Und ich achte nicht auf Ihren Arg-  
wohn. Geh'n Sie in das für Sie bestimmte  
Gefängniß.

(Eugenio geht, unter Begleitung von Soldaten,  
nach den in der Mitte befindlichen Behältni-  
ß.)

Rob.



Rob. (springt mit Hefigkeit auf, und umarmt seinen Vater) Ich verachte und verabscheue die erhaltene Freyheit, wenn ich sie nicht mit meinem Vater theilen soll. (er wirft den Degen, Stock und Huth hin) Sie sind meiner Vergehungen wegen ein Gefangner. An Ihrer Seite will ich sie büßen; an Ihrer Seite will ich meine Tage verleben.

Eug. (stößt ihn mit einiger Zärtlichkeit zurück) Ich danke dir. Laß mich den Befehl vollziehen . . .

Alons. (der sie liebeich trennt) Der Befehl muß vollzogen werden. Ich bin nicht Herr. Gehen Sie herein, mein Herr.

(Er zeigt ihm das Gefängniß, und hält den Roberto, der äußerst gerührt ist, bey der Hand. Eugenio will hinein gehen.)

### Fünfter Auftritt.

Aus der Wohnung des Alonsi kommt Doralice fröhlich gelaufen, ihr folgt Lucinda, Aurelio und Raismondo. Es kommen auch Federico und Sulvio, die in einiger Entfernung stehn bleiben.

Doral. (schreyend)

Keine Strafe mehr, sondern Vergebung, Gnade.

b 2

Rob.





Rob. Ach! ich sehe Dich noch? Geliebte, vortrefliche . . . (er läuft, sie bey der Hand zu fassen, und bleibt hernach stehen) Aber was für ein Schicksal bringst Du meinem Vater?

Doral. (die immer fröhlich bleibt) Hab ichs nicht schon gesagt? ich bringe den Pardon. Dieser vortrefliche Cavalier (auf den Aurelio zeigend) wird Ihnen die gnädigen Gefinnungen eines großmüthigen Fürsten eröffnen.

Eug. (bleibt immer unverändert.)

Rob. (ist sowohl seines Vaters, als der Doralice wegen, unruhig. Raimondo und Lucinda sind unter sich voll Freuden, Fulvio und Federico sind gleichfalls vergnügt.)

Aur. Ich will sie mit wenig Worten sagen. Er vergiebt dem Eugenio seinen Fehler, und spricht ihn von aller Strafe frey, indem ihm Doralice weinend zu Füßen fiel, und von nichts wissen wollte, bevor der Vater des Roberto nicht wieder in Freyheit wäre. Der Fürst bewunderte ihr edles Herz, und sah zugleich, daß sich ein Fehler, der aus Irthum begangen worden, und ohne Schaden abgelaufen wäre, wohl verzeihen ließ. Eugenio ist also frey. (Alonso giebt den Soldaten ein Zeichen, worauf diese abgehen. Man bringt ihm hierauf den Degen ic.)

Rob.



Rob. Bester Vater, halten Sie Doralicen Ihrer Liebe noch für unwerth?

Eug. Ich bin sowohl durch den begangnen Fehler, als durch die erhaltene Verzeihung, ganz verwirrt, und ich wünschte wohl, daß ich mich der Fürsprecherin vollkommen dankbar bezeigen könnte; allein wenn ich meine Ehre aufopfern soll . . .

Aur. Der Fürst hat für alles gesorgt. Lesen Sie. (Er giebt dem Eugenio ein Diplom, welches er heimlich liest.)

Eug. Ich weiß nicht, was ich antworten soll. Raimondo, umarmen Sie einen Cavalier, der Ihr Freund ist, der Sie als seines gleichen betrachtet. Der Charakter, den Ihnen der Fürst giebt, und der Adel, in den er Sie zugleich erhebt, überwinden allen Widerstand. Verzeihen Sie die Uebereilungen . . .

Raim. (gerührt, will ihm die Hand küssen, die er aber zurück zieht, und ihn küßt) Wir wollen nicht an das Vergangene gedenken, ich empfehle meine Tochter Ihrer Gewogenheit . . .

Rob. (der bey dieser Veränderung sehr aufmerksam, und für Ungewißheit und Zufriedenheit unruhig



gewesen ist) Ist das ein Traum? oder höre ich die Wahrheit?

Nur. Nein, alles, was Sie gehöret haben, ist reine Wahrheit.

Rob. Mein Vater . . . Raimondo . . . Doralice . . . kann ich also hoffen?

Luc. Was hoffen! Ihr Glück ist sicher und ausgemacht. Ich kann mich bey dem Pflegma, mit dem Ihnen mein Bruder die Nachricht Ihres so sehnlich gewünschten Glücks so lange verzögert, unmöglich länger halten. Der Fürst erfuhr die Geschichte von Ihrer Liebe: er wurde gerührt; der heldenmüthige Entschluß aber, den Doralice gefaßt hatte, sich in ein Kloster zu begeben, und die blinde Wuth einer grausamen Verfolgung, bewegten ihn, Doralicen zur Gräfin, und ihren Vater zum Grafen zu machen, und zu verordnen, daß sie mit nächsten noch andre Geschenke, andre Titel bekommen sollen. Er hat hierauf befohlen, daß noch heute die Verbindung der treuen Doralice mit ihrem Roberto vor sich gehen, und die Hochzeit in dem fürstlichen Pallast gehalten werden solle. Die Wagen, die der Hof geschickt hat, warten schon auf uns.

Nur.



Aur. Ich lobe Dein eifertiges Erzählen. Es scheint mir aber doch, daß es besser ist, wenn man eine unerwartete und fröhliche Nachricht nicht zu geschwinde vorbringt.

Rob. (der für Freuden wie außer sich gestanden hat) Ich bin in der That für Erstaunen und Freuden ganz außer mir . . . (zu Doral.) Doralice . . . (er geht, und sieht sie an)

Doral. (die das nämliche thut) Geliebter Roberto . . . wir sollten auf immer getrennt seyn . . . und jetzt . . .

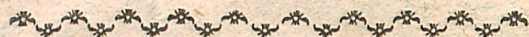
Rob. Und jetzt sollen wir auf immer vereinigt werden . . . (Sie laufen auf einander zu, und umarmen sich mit anständiger Zärtlichkeit.)

Doral. Lassen Sie uns Ihren Vater um Verzeihung bitten . . . (Sie küssen dem Eugen. die Hand, der sie umarmt.)

Eug. Es ist widersinnig, wenn Ihr mich um Vergebung bitten wollt. Ich bitte Euch darum, und schenke und schwöre Euch meine Liebe.

Rob. (zu Raim.) Und Sie, mein Herr, vergessen Sie allen ausgestandnen Kummer, und denken Sie nicht daran, daß ich die unschuldige Ursache davon gewesen bin. (Doralice küßt indes





fen dem Raimondo die Hand, die dieser sich aber vom Roberto nicht küssen läßt.)

Raim. (der sie beyde umarmt) Meine Kinder, meine geliebten Kinder, in dieser Welt sind Leiden nichts seltenes, ein reines Herz aber fühlt sie nur halb. O! seyd in Guten so beständig, wie Ihr es in der Liebe seyd.

Eug. (zum Alons.) Mein Herr, ich bitte Sie um Vergebung . . .

Alons. Sparen Sie die überflüssigen Reden. Ich bin ein Freund von Ihrem Sohne, wie ich jederzeit ein Freund von Tugend und Ehre gewesen bin. Sie sehe ich jetzt als einen neuen Freund an.

Eug. (zum Aurel.) Wie soll ich Ihnen danken? . . .

Aur. Ihre Gütigkeit ist mir genug, ich ver-  
lange nichts mehr.

Doral. (küst, Lucinden zu umarmen) Freun-  
din . . .

Rob. (thut das nämliche gegen den Alons und Aurel.) Freunde . . . Was ist das für ein Tag? Mein Schweigen drückt Ihnen aus, was mein Mund nicht ausdrücken kann.

(Alle umarmen sich.)

Luc.



Luc. Lassen Sie uns einen Ort verlassen, der sich zur Frölichkeit und zur Liebe nun eben nicht sonderlich schickt.

Aur. Ja, lassen Sie uns uns allerseits dem Fürsten und dem Minister vorstellen, und unsere Unterthänigkeit bezeigen.

Eug. Ich muß ihm außer dieser noch meine Scham bezeigen.

Aur. Sie werden das Vergangne nicht erwähnen dürfen. Kommen Sie.

(Sie gehen allerseits zufrieden ab. Roberto und Doralice führen sich bey der Hand. Lucinda wird vom Eugenio und Raimondo geführt. Aurelio und Alonso folgen ihnen. Die beyden Bedienten treten vor.)







# Verzeichniß

derer

# B ü c h e r ,

welche

in der Hilscherschen Buchhandlung  
in Dresden

verlegt, oder in Menge zu finden sind.

1777.

- Abschieds-Rede der Madame Seylerin, als sie  
Dresden verließ, 4. Dresden 1777. 1 gl.
- Herndten-Predigt in Versen über Psalm 126. v. 5.  
6. im Jahr 1775. 4. Dresden 1776. 1 gl.
- Andromache, ein musicalisches Drama, von Daff-  
dorf, 8. Dresden 1777. 3 gl.
- Begebenheiten des Rodrich Ransom, neue Auflage,  
2 Theile, 8. Dresden 1774. 1 thl.
- Betrachtungen eines Anbetenden, von dem Verfasser  
der Gemälde der Tugend, 8. Dresden 1776.  
6. gl.
- Beiträge (nützliche) zu den nöthigen und angeneh-  
men



- men Wissenschaften, 18 bis 128 Stück, 8.  
1772. 1 thl.
- Biographien der Sachsen, 1r Theil, 8. Dresden  
1775. 20. gl.
- Dessen 2r Theil, 1776. 18 gl.
- Börners (M. J. R. H.) Sammlung aus der Natur-  
Geschichte, Oekonomie - Policen - Cammeral-  
und Finanz - Wissenschaften, 1r Theil mit  
Kupfern, gr. 8. Dresden 1774. 1 thl. 6 gl.
- Crusius, eine Ode von M. J. G. Burkhardt, 4.  
Dresden 1777. 2 gl.
- Edwards (George) Beschreibung des Sanglins,  
oder kleiner Cagui, gr. 4. mit R. 1773. 3 gl.
- Erbauungs-Stunden, 3 Th. 8. Dresden 1776. 12gl.  
auf Schreib-Papier 20 gl.
- Erinnerungen (nöthige) über Herrn Joh. Jac. Heß  
Geschichte der drey letzten Lebens-Jahre Jesu,  
8. Frankf. und Leipzig 1774. 6 gl.
- Erwegungen, 8. Frankf. und Leipzig 1774. 3 gl
- Etrennes pour la nouvelle Année, 8. Dresde. 2 gl.
- Etwas für Sie, meine Freunde und Freundinnen,  
8. Dresden. 2 gl.
- Fontenelle (des Herrn von) gesammlete Schauspie-  
le, aus dem Franz. übersetzt, 2 Theile, 8.  
Hamburg 1756. 1764. 16 gl.
- Gedich-



- Gebichte meiner Gesinnungen, von dem Verfasser  
der Gemälde der Tugend, 8. Dresden 1776.  
6 gl.
- Gemälde der Tugend, 8. Dresden 1775. 5 gl.
- Geschichte des Herrn von Galbin, in einer Samm-  
lung von Briefen, 8. Dresden 1774. 6. gl.
- Geschichte Ehinki, eines Cochinchinesen, aus dem  
Franz. übersetzt, 8. Frankf. und Leipz. 1774.  
6 gl.
- Geschichte (topographische) von der Stadt Dresden  
und deren Gegenden, heraus gegeben von Wei-  
nart, 1r u. 2r Heft mit K. 4. Dresden 1777.  
1 thl. 16 gl.
- Glasers (Joh. Christoph) hinterlassene Gedanken  
von der Kriegs-Kunst, erste Sammlung,  
nebst 4 Kupfertafeln, durch F. L. Aftern, 4.  
Dresden 1776. 20 gl.
- Gözens (Joh. Melch.) Predigt von der Liebe gegen  
fremde Religions-Verwandte, 8. Hamb. 1771.
- Gözens (Joh. Melch.) Predigten von dem wahren  
und falchen Frieden, 8. Hamburg 1771.  
6 gl.
- Gözens (Joh. Melch.) ausführliche Vertheidigung  
des Complutensischen griechischen Neuen Tes-  
taments, 8. Hamb. 1776.

Gö.



- Götzens (Joh. Melch.) Untersuchung der Sittlich-  
 keit der heutigen deutschen Schaubühne, neue  
 Auflage, 8. Hamburg 1770. 6 gl.
- Hand-Bibliothek (neue Sächß. historische) durch C.  
 G. W. 1r Theil, 8. Dresden 1775. 8 gl.
- Der Landtag, ein Lustspiel in drey Aufzügen, von  
 L. B. Berger, Frankfurth u. Leipz. 1777.  
 3 gl.
- Leben Wittekinds des Großen, 8. Dresden 1775.  
 12 gl.
- Leben Conrads des Großen, Marggrafen zu Meiß-  
 sen, und Ludwig des Eisernen, Marggrafen  
 in Thüringen, 8. Dresden 1776. 5 gl.
- Leben Friedrich des Weisen, Churfürsten zu Sach-  
 sen, 8. Dresden 1776. 6 gl.
- Leben Johann Friedrich des Großmüthigen, Chur-  
 fürsten zu Sachsen, 8. 1776. 5 gl.
- Maconnerie des Femmes, 8. Londre 1774. 3 gl.
- Phantassen, 1r Theil, 8. Dresden 1776. 18 gl.
- Pilati bestrittene und ersochtene Wirklichkeit des na-  
 türlichen Gesetzes, aus dem Italiänischen  
 übersezt, und mit einer Vorrede von W. H.  
 Weining, 8. Frankf. und Leipzig 1774. 16 gl.
- Prospective der Stadt Dresden, 18 bis 88 Blatt,  
 à 4 gl. 1 thl. 8 gl.
- Rei-



Reifen der Madame du Bocage durch Frankreich,  
England, Holland und Italien, in Briefen,  
8. Dresden 1776. 5 gl.

Zoblers (Joh.) Haus- und Kirchen-Handbuch für  
Leute vom angehenden und hohen Alter, 8.  
Frankf. und Leipzig 1774. 4 gl.

Ueber die Hypochondrie, 8. Dresden 1777. 4 gl.

Biviens (Thom.) wahre Grundsätze des Evangelii,  
in dreyen Gesprächen zwischen einem Geistli-  
chen und seinen Pfarr-Kinde, 8. 1774 5 gl.

Wodan, der Sachsen Held und Gott, 8. Dresden  
1775. 8 gl.













AB: 155015

§

D. 1784

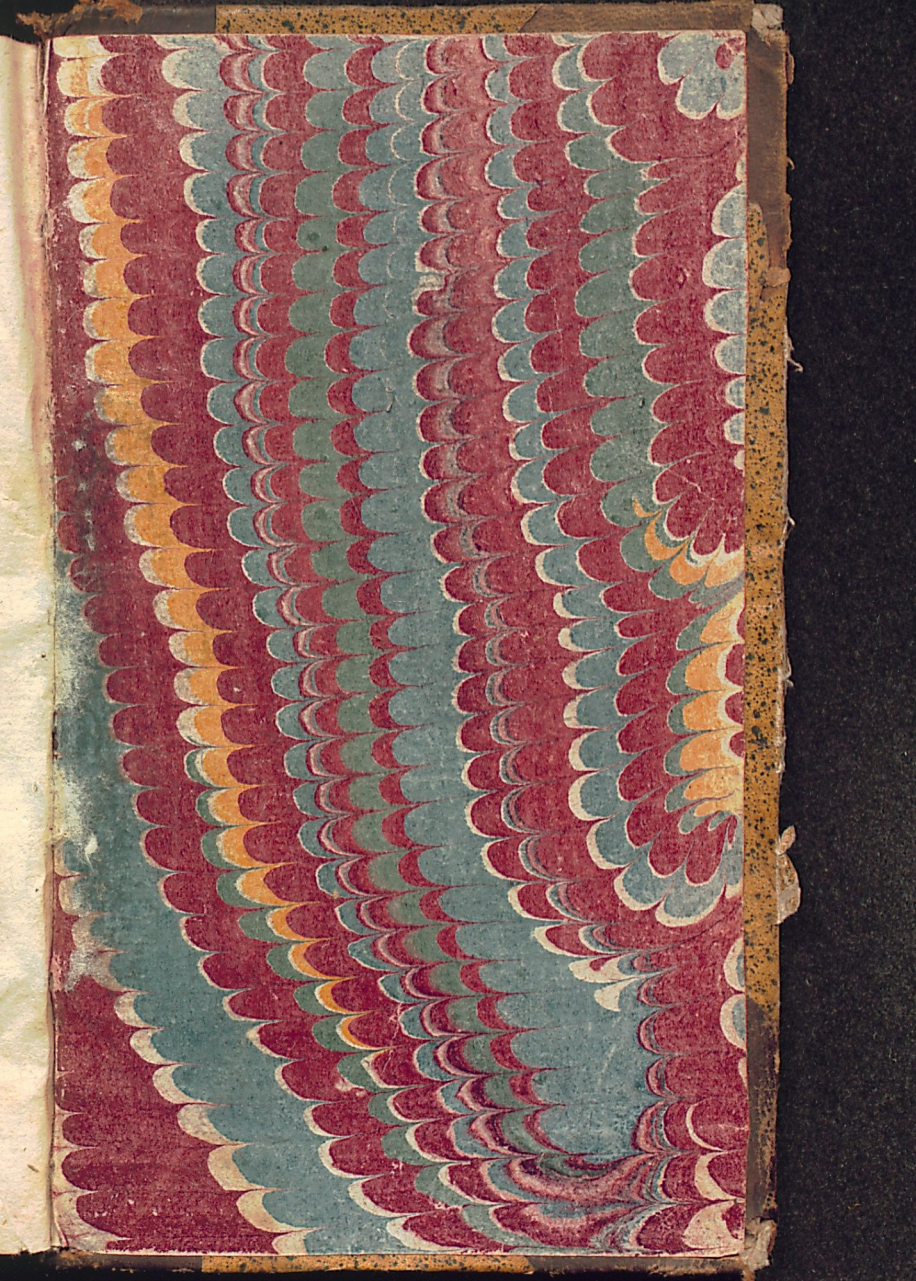


155015

X2565682

D= 1784





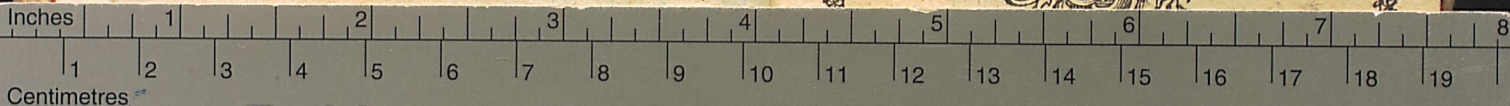






Der  
Gefangene,  
ein  
Schauspiel in fünf Aufzügen.

Aus dem Italienischen des Herrn  
Ab. Capacelli.



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

